Theologischer Literaturbericht.

Herausgegeben von **J. Jordan,** Studiendirektor in Soest.

Juli. 1910. No. 7.

Neue Fragen und Arbeiten zur apostolischen Theologie und zur Geschichte des Urchristentums.

(Schluß.)

Neuerdings hat sich nun Lütgert in mehreren Schriften mit diesen Gemeindeverhältnissen beschäftigt, namentlich mit denjenigen, mit denen es der Apostel Paulus zu tun hat. Er hat uns da gerade und zwar in oft recht frappanter Weise gezeigt, wie viel diese immer wieder zu erneuernde Durchforschung der Zustände und Bewegungen in der ältesten Christenheit auch für das Eindringen in die neutestamentliche Gedankenwelt und für die Exegese zu bedeuten hat. Es ist erstaunlich, was da noch alles für Neues festgestellt werden kann, und wieviel Licht von da aus immer wieder von neuem auf das fällt, was in den Briefen und Evangelien dargeboten ist. Es zeigt sich hier in besonders deutlicher Weise, wie eng das beides zusammengehört, das geschichtliche Leben in den Gemeinden und die theologische Äußerung der einzelnen, die aus ihnen heraus ihre Stimme erheben und sich zugleich an sie wenden. Eins ist nicht von dem andern zu trennen, und eins übt seine starke Rückwirkung auf das andere aus. — Lütgerts höchst interessante Studien haben deswegen noch lange nicht die Beachtung gefunden, die sie verdienen. Es sei auf sie an dieser Stelle nachdrücklichst hingewiesen. Braucht man mit ihnen auch nicht in allem übereinzustimmen und sieht man sich wohl genötigt, zu einzelnem hier und da ein Fragezeichen zu machen, man hat doch seine helle Freude daran, was alles bei diesen Forschungen herauskommt und wie vieles in eine ganz neue Beleuchtung tritt, ja wie vieles jetzt erst das rechte Verständnis erfährt. Es liegt neuerdings das dritte Heft dieser Studien[1]) vor. Das erste behandelte die Schwarmgeister in Korinth, und das zweite führte die Irrlehrer in den Pastoralbriefen uns vor, mit den merkwürdigen, höchst beachtenswerten Ergebnissen, wie sie im zweiten Heft, S. 32 f., zusammengestellt werden: „Beide Gruppen von Gegnern des Paulus entstammen einem liberalen Judentum — diese Art Charakterisierung ist vor allem das Neue; — beide haben die Freiheitspredigt zum Antinomismus verdreht; beide sind Pneumatiker, die sich durch Wunder und Visionen beweisen; sie sind Enthusiasten oder Schwarmgeister; sie sind Gnostiker, die das Wesen des Christentums in einer höheren geoffenbarten Erkenntnis sehen und sich dadurch von der Schrift emanzipieren; sie vertreten auch sonst Emanzipationstendenzen, die Frauen- und Sklavenemanzipation und wehren sich gegen Niedrigkeit und Leiden, wie sie auch die Auferstehungshoffnung ablehnen. Sie unterscheiden sich beide dadurch, daß die in Korinth Libertinisten, die in den Pastoralbriefen hingegen Asketen sind, allerdings auch von einem daniedergehaltenen Libertinismus aus.“ Die völlig neue Beleuchtung, in die auf diese Weise die Geschichte der Urchristenheit tritt, kann keinem verborgen bleiben.

[1]) Lütgert, W.: Die Vollkommenen im Philipperbrief und die Enthusiasten in Thessalonich (B. F. Th., XIII 6). Gütersloh 1909, C. Bertelsmann. (VIII, 102 S.) 1,60 M.

Das Neue daran ist vor allem die Durchführung des Gedankens, daß Paulus es in seiner Arbeit und seinen Kämpfen mit zwei Fronten zu tun hat, nicht bloß mit einem judaistisch gerichteten und beeinflußten Gesetzeschristentum, sondern auch mit der dem geradezu entgegengesetzten Neigung des Antinomismus, und zwar wie er auch hier beidemal in einem dementsprechend gestimmten Judentum seinen Ausgang hat. „Jüdischer Antinomismus" — für viele oder fast alle Forscher erscheint dies ja als eine contradictio in adjecto! Und doch, wenn es dies merkwürdige Gebilde gegeben hat, wie vieles erklärt sich von da aus! Lütgert hat es sicher verstanden, in ungemein sorgfältiger Einzelauslegung und in scharfer, eingehender Auseinandersetzung mit den andersartigen, vor allem bisher geltenden Anschauungen alles beizubringen, was sich überhaupt zum Erweis seiner These beibringen läßt, und hat sich damit den Anspruch erworben, daß dieselbe aufs energischste berücksichtigt und aufs ernsthafteste nachgeprüft werde. Es ist ja auch zu hoffen, daß er seine Untersuchungen wird späterhin noch auf jüdische Zeugnisse ausdehnen können, um aus ihnen endgültig den Erweis zu erbringen, daß dies liberale Judentum nicht bloß ein Phantasieprodukt seinerseits ist.

Im dritten Heft nimmt er nun den Philipperbrief und die Thessalonicherbriefe vor. Auch hier findet er beidemal ähnliche Erscheinungen, die um so mehr zur Bestätigung der früher in den andern Gemeinden festgestellten Bewegungen dienen, als sie teilweise einen deutlichen Zusammenhang mit ihnen verraten. Auch hier die gleichen oder verwandten Gegensätze, auch hier für Paulus die Doppelfront. In Philippi drohen Gefahren und regt sich die Opposition wiederum sowohl von der gesetzlichen als auch von der antinomistischen Seite her; nur ist hier die erstere eher im Judentum selbst zu suchen, und ist die letztere, im Unterschiede zu den anderen Erscheinungen in Korinth und in den Pastoralbriefen, nicht als jüdisch bestimmt anzusehen. Es ist derselbe Libertinismus, aber nicht des gleichen Ursprungs. Beide Richtungen oder Gegensätze werden aber auch hier in eine gewisse Verbindung gebracht, da die jüdischen Gegner und Agitatoren Paulus gerade für das verantwortlich zu machen und ihm das gleichsam in die Schuhe zu schieben suchen, was die libertinistische Ausartung gezeitigt hat. Daher betont er ja mit diesem Nachdruck 3, 12 ff., daß er nicht meint, es schon ergriffen zu haben, was sich dem Zusammenhange nach nur auf die vorher berührte Auferstehung beziehen kann. Die Predigt des Apostels, zu der das eine als wesentliches Stück gehört, daß die Gemeinde bereits mit Christus auferstanden ist und schon im Himmel ist, schon das ewige Leben hat, konnte in der Tat in der angedeuteten Weise mißverstanden werden und ist wohl von den Libertinisten so mißdeutet worden. Dem gegenüber wird die energische Selbstverteidigung 3, 12 ff. verständlich, und dem gegenüber beschreibt der Apostel V. 15 dies gerade als das Wesen der Vollkommenheit, das andauernde Jagen auf das Ziel hin, diese nie erschlaffende Anspannung auf das Kleinod hin, der positive, beständige Wille, der nicht mißlingt, sondern immer wieder gelingt (S. 17). Also auch in Philippi gab es in der Christenheit eine große Anzahl von Libertinisten, die mit der Ablehnung des Kreuzes den Anspruch verbinden, die Auferstehung schon erlebt zu haben und diese als Hoffnung wie auch die Parusieerwartung streichen, wobei wir nur im Auge zu behalten haben, daß es sich dabei nicht um ein häretisches Lehrsystem, sondern um einen religiösen Typus handelt und nicht um gelegentliche vereinzelte individuelle Verirrungen, sondern um eine tiefgehende und weitgreifende Entartung, speziell im Anschluß an die mißbrauchte paulinische Freiheitspredigt (S. 54).

„Solche Erscheinungen sind nicht selten; die Religionsgeschichte ist reich an Parallelen dafür. Über den Libertinismus, der uns sonst im apostolischen Zeitalter entgegentritt, geht aber dieser Libertinismus in gewisser Weise dadurch hinaus, daß er aus dem Anspruch auf Vollkommenheit entsteht." Die Stellen Phil. 3, 18 ff. und 2, 5 ff. erhalten von da aus ihre Erklärung.

Daß es sich bei alledem nicht etwa bloß um verstreut, um hier und da auftretende einzelne Spuren dieser Schwärmerei handelt, das tut schließlich auch die Untersuchung der beiden Thessalonicherbriefe dar. Auch hier wird wieder von der ausführlichen Selbstverteidigung 2, 1 ff. ausgegangen und wird dargetan, daß dieselbe nur zu verstehen ist, falls Paulus dabei Leute im Auge hat, die so handeln, wie es ihm dort indirekt zum Vorwurf gemacht ist, die dann nicht als seine Gegner, sondern als seine Konkurrenten auftreten, mit denen er deswegen hat zusammengestellt und dadurch diskreditiert werden können, zumal ihr Libertinismus aus der Ausführung 4, 1—8 erhellt. Sie sind für den von Paulus so ernst bekämpften Müßiggang verantwortlich zu machen (4, 10 ff.), der weniger eschatologisch bestimmt ist, als er sich herschreibt von dem behaupteten besonderen Geistbesitz aus, also eher enthusiastisch begründet erscheint, und sie haben die Hoffnungslosigkeit hervorgerufen, auf Grund der Lehre, die auch sie vertreten, die Auferstehung sei schon geschehen (4, 13 ff.). Im zweiten Briefe wird das ja direkt ausgesprochen (2, 2): ἡ ἡμέρα ἐνέστηκεν (der Tag des Herrn ist angebrochen), und wird die Aussage über die schon am Werke befindliche Gesetzlosigkeit (2, 7 f.) auch damit in Zusammenhang zu bringen sein.

Diese Beispiele stellen es deutlich heraus, wie eng die neutestamentliche Theologie mit der Durchforschung der Geschichte der urchristlichen Gemeinde verbunden ist. Ja, es möchte sich einem angesichts dieser Studien fast der Gedanke aufdrängen, daß die Versuche, beide Gebiete ineinander zu verarbeiten und sie zu einer Geschichte der Urchristenheit zusammenzufassen, unter diesem Titel oder unter dem der „Geschichte des apostolischen Zeitalters" am meisten recht haben und am ersten Erfolg versprechen. Die Tübinger Schule hat da sicher äußerlich den richtigsten Weg eingeschlagen, wäre sie nur inhaltlich nicht so einseitig dogmatisch befangen gewesen. Was von diesem Gesichtspunkt aus über Hausraths zweibändiges Werk: Jesus und die neutestamentlichen Schriftsteller, das gleichsam als die Hinterlassenschaft und das Testament des kürzlich verstorbenen Heidelberger Professors betrachtet werden kann, und was über Feines soeben erschienene Theologie des Neuen Testaments zu sagen ist, das habe ich an anderer Stelle gesondert zu besprechen. Kögel-Greifswald.

Philosophie.

Hagemann, G., Dr. Prof.: Logik und Noetik. Ein Leitfaden für akademische Vorlesungen sowie zum Selbstunterricht. 8. Aufl., durchgesehen und stellenweise neu bearbeitet von Prof. Dr. A. Dyroff, Bonn. Freiburg i. Br. 1909, Herder. (XII, 256 S.) 3,40 M.

Eine Neubearbeitung von Hagemanns „Logik und Noetik" ist bei dem Mangel an handlichen logischen Kompendien sehr dankenswert. Hier findet man auf verhältnismäßig engem Raum namentlich eine musterhaft klare und übersichtliche Darstellung der traditionellen formalen Logik. Mit Recht werden die scholastischen Symbole, Regeln und Memorialverse nicht verschmäht. Sie sind zum mindesten historisch interessant. Überall tritt in dem Buch das Streben nach selbständiger Präzisierung der überlieferten Lehren hervor. Geschickt ausgewählte Literarangaben sorgen für Anregung zu weiteren Studien. Auch finden sich vielfach polemische Auseinandersetzungen mit modernen Logikern eingefügt. Die „Noetik oder Erkenntnislehre", die den zweiten Hauptteil des Buches bildet, behandelt die großen Fragen „Wahrheit und Irrtum", „Gewißheit und Zweifel", „Grenzen der Erkenntnis" in bedächtiger Abwägung der verschiedenen möglichen Standpunkte. 2 An-

hänge bringen noch knappe, aber sehr instruktive Skizzen zur Geschichte der Logik und Noetik. Das unter Dyroffs nachbessernder Hand so trefflich geratene Werk darf auch seitens nichtkatholischer Leser der größten Hochachtung gewiß sein.

Kowalewski-Königsberg.

James, W., Prof.: **Psychologie.** Übersetzt von Dr. Marie Dürr, mit Anmerkungen von Prof. Dr. E. Dürr. Leipzig 1909, Quelle & Meyer. (VI, 478 S.) 7 M., geb. 8 M.

Dem gelehrten Ehepaar Dürr gebührt wärmster Dank für diese literarische Gabe. James Psychologie ist wie zum Studium geschaffen. Selten fühlt man in Ton und Haltung einen so lebendigen Kontakt mit dem wirklichen wissenschaftlichen Fragen, Suchen und Finden, wie hier. Die Lektüre des Werks erinnerte mich mehrfach an einen vielgerühmten Charakterzug der Amerikaner, nämlich ihre frische Arbeitslust, die auch nicht vor niederen Verrichtungen zurückscheut. Da kommt z. B. James S. 77 ff. auf den Bau des Gehirns zu sprechen. Er begnügt sich nicht mit einigen schematischen Abbildungen und dem Hinweis auf die Anatomie, sondern rät so energisch und liebenswürdig zur eigenhändigen Sektion eines Schafsbirns unter Angabe aller technischen Hilfsmittel, daß mancher Leser gewiß sofort bei seinem Fleischer eine entsprechende Bestellung machen wird. Und wie reizvoll nehmen sich die vielen psychologischen Details aus, die der große Forscher fast in jedem Abschnitt aus seiner reichen und feinen psychologischen Beobachtung zu erzählen weiß! Das ganze Buch ist in 26 Kapitel gegliedert. Die Anordnung macht manchmal einen merkwürdigen Eindruck. So folgt z. B. auf Kap. III und IV, die den Gesichtssinn und Gehörssinn behandeln, als Kap. V eine Erörterung über Tastsinn, Temperatursinn, Muskelsinn und Schmerz. Und noch später kommt dann: Kap. VII. Der Bau des Gehirns, Kap. VIII. Die Funktion des Gehirns. Vielleicht hängt das mit der bekannten methodischen Eigenart James zusammen, von der nächsten, vollkommensten Offenbarung des Bewußtseins allemal auszugehen. Könnten zu den hin und wieder nur unbestimmt erwähnten psychologischen Originalarbeiten künftig nicht genaue bibliographische Nachweise hinzugefügt werden?

Kowalewski-Königsberg.

Kinkel, W., Dr. Prof.: **Grundriß der Ethik.** Gießen 1908, A. Töpelmann, (40 S.) 0,60 M.

Das Schriftchen enthält Leitgedanken der Ethik mit feinen Bemerkungen über Willen, Freiheit, Selbstgesetzgebung, Staat, sittliches Selbst und Charakter, verflüchtigt aber die Gedanken von Gott und Unsterblichkeit bis zur Unkenntlichkeit. Der letzte und größte Abschnitt breitet im engen Anschluß an Cohens Ethik ein Tugendsystem aus, in welchem die Tugenden paarweise, je als Tugend der Ehre und der Liebe, erscheinen. Beth-Wien.

Sawicki, Fr., Dr. Prof.: **Das Problem der Persönlichkeit und des Übermenschen.** Paderborn 1909, F. Schöningh. (VIII, 446 S.) 9 M.

Wenn man auch nicht sagen kann, daß dieses Buch besonders originell wäre, so ist's doch zweifellos ein außerordentlich fleißiges Buch. Es enthält eine Fülle von Materialien zum Persönlichkeitsproblem, insbesondere eine zuverlässige und brauchbare Einführung in die Geschichte des Persönlichkeitsproblems im letzten Jahrhundert. Es wäre allerdings wohl im Interesse der Klärung des Problems noch besser gewesen, wenn der Verf. anstatt der doch immer nur kurzen Exzerpte eine Geschichte des Erwachens persönlichen Lebens überhaupt in großen Zügen gegeben hätte. Wenn man sich erinnert, daß z. B. Nietzsche mit seiner Idee des Übermenschen an die antiken Sophisten anknüpft, wenn man sich vergegenwärtigt, welchen Einfluß die prophetische und dann vor allen die christliche Religion auf die Vertiefung des Persönlichkeitsbewußtseins durch ihre Verlegung des menschlichen Kämpfens und Ringens in die Innerlichkeit der Seele gewonnen hat, wenn man dann denkt, welche Bedeutung Augustins Konfessionen für die Erregung des individuellen Selbstgefühls der Menschheit gehabt haben, wenn man ferner die allmähliche Entfaltung der Idee der Gewissensfreiheit seit dem Zeitalter der Reformation sich vor Augen hält, so merkt man, daß hier eigentlich noch viel wichtigere Probleme liegen, als die, die der Verfasser in seinem Überblick über die Persönlichkeitsphilosophie des 19. Jahrhunderts zur Darstellung bringt. Es wäre damit sofort ein kritischer Kanon gewonnen gewesen, der es gestattet hätte, noch klarer zu erkennen, aus welchen Wurzeln die verschiedenen modernen Persönlichkeitsideale entspringen. Der persönliche Standpunkt des Verfassers, der in einem zweiten systematischen Teil zu einer übrigens oft sehr breiten und nicht an Wiederholung freien Darstellung kommt, ist ausgesprochen eklektisch. Der Verf. sucht alle möglichen Standpunkte zu ihrem Recht kommen zu lassen und hofft auf diesem Wege zu zeigen, daß es auf dem Boden der christlichen Ethik möglich ist, Ellen Keysche und Nietzschesche Gedanken zu würdigen; zugleich hofft er das begreifliche Mistrauen der katholischen Kirche gegen die Betonung der Persönlichkeit durch sein warmes und begeistertes Eintreten für eine zentralere Schätzung der Persönlichkeit zu überwinden. Die Verschiedenartigkeit dieser Tendenzen führt beinahe notwendig zu Widersprüchen. Die Formel, mit der der Verf. den anthropozentrischen antik-modernen Hyperindividualis-

mus und die theozentrisch-cristliche Persönlichkeitsidee verbinden will — der Mensch als relativer, nicht absoluter Selbstzweck, — ist eben doch zu formal ausgefallen. Hier liegt ein tiefer ethischer Gegensatz vor, den allerdings der Verf. sich nicht klar gemacht hat. Hätte er sich die Aufgabe gestellt, klar zu bestimmen, was die Eigentümlichkeit der christlichen und im Gegensatz dazu der antikplatonischen Persönlichkeitsidee ist, denn wäre er selbst gegen seine nach der Antike, insbesondere Neuplatonismus hinneigenden Philosophie mißtrauisch geworden. Vielleicht hätte er dann auch nicht so zuversichtlich behauptet, daß sein Persönlichkeitsideal mit dem katholisch-kirchlichen Standpunkt in Einklang zu bringen sei. Wer die Erörterung S. 296 ff. liest, wird erstaunt sein zu bemerken, daß der Verf. einerseits das Ideal der Naturverklärung als das absolute Ideal aufstellt, aber doch andererseits in anbetracht der schwierigen Verhältnisse der Gegenwart als den brauchbareren, leichteren und aussichtsvolleren Weg zum Seelenheil den Weg der Naturverneinung empfiehlt. Man hat sehr stark den Eindruck, daß nach der Anschauung des Verf. der evangelisch-ethische Standpunkt eigentlich der idealere ist, daß er aber aus volkserzieherischen Gründen doch schließlich den katholischen Standpunkt für den Durchschnitt der Menschheit für brauchbarer hält. Manche herrliche Worte über Geistes- und Gewissensfreiheit, Autonomie usw. werden in ihrer Wirksamkeit sehr dadurch beeinträchtigt, daß der Verf. dann schließlich immer sagt, all die Güter hätten nur Wert für die absolute sittliche Betrachtung, dagegen nicht für die Praxis des sittlichen Durchschnittslebens. Das ähnelt doch sehr der Lehre von der doppelten Wahrheit, auf das ethische Gebiet übertragen. Der eigentliche Grundfehler der ganzen Position des Verfassers liegt aber doch noch tiefer. Das Wichtigste am persönlichen Leben des Menschen ist nach Ansicht des Verfassers die Ausbildung des Individuums zur Vollkraft seiner Anlage. Das Individuum hat die Aufgabe, die Geistesseite des Menschen als Selbstzucht (Askese) so zu kräftigen, daß schließlich der Mensch herauskomme, der, ein Herr über sich selbst und die Natur, nur in der Welt des Geistes lebt. Es ist kein Wunder, wenn der Verf. von seinem individualistischen Standpunkte aus nur mit Mühe und Not ein Verhältnis zu den großen sittlichen Mächten, in denen der Christ steht, gewinnt. Die Fragestellung: habe ich zur Bildung meiner Persönlichkeit der Ehe nötig als Gegengewicht gegen den Egoismus, ist dafür charakteristisch. Tatsächlich findet sich der Mensch nach Gottes Willen von Natur in Gemeinschaftsverhältnisse eingeschlossen, innerhalb deren er zur Persönlichkeit heranzuwachsen bestimmt ist. Eine Persönlichkeit ist in dem Maße christliche Persönlichkeit, als sie in den Dienst der Liebe sich zu stellen versteht. Eine christliche Persönlichkeitslehre wird deshalb auch anders, als diese halb katholische, halb antikaristokratische Persönlichkeitslehre des Verf., die Bedeutung der sittlichen Vorbilder, insbesondere der Persönlichkeit Christi, zu würdigen wissen. Dazu kommt noch ein Zweites. Das Werden der Persönlichkeit denkt sich der Verfasser ganz durch die Selbsttätigkeit der Menschen vermittelt. Selbstzucht, Selbsterziehung, Askese ist deshalb erste Forderung. Die göttliche Gnade kommt nur als übernatürliche Hilfe in Betracht. Damit bekommt aber die Lebensführung notwendig etwas sehr Gequältes und Gezwungenes, etwas Werktreiberisches. Das ist allerdings korrekt katholisch, widerspricht aber dem eigentlichen christlichen Persönlichkeitsideal völlig. Erst dann wird der Mensch eine christliche Persönlichkeit, wenn er aller Selbstreflexion und Selbstquälerei entsagend, sein Herz in kindlichem Vertrauen Gott öffnet. Das christliche Persönlichkeitsideal ist demgemäß auch nicht das Ideal eines selbstmächtigen, geistesstarken, weltbesiegenden, harmonischen Individuums, sondern wer mit schlichtem Vertrauen sich in Gottes Armen geborgen weiß, der ist eine christliche Persönlichkeit. Mit diesem Vertrauen ist dann all das andere, Weltbesiegung, Geisteskraft, Frieden ohne weiteres von selbst gegeben. Diese Ausstellungen wollen aber den Wert des fleißigen und brauchbaren Buches nicht herabsetzen.

Hupfeld-Crossen.

Theologie.

Ernst, W., P.: Aufgabe und Arbeitsmethode der Apologetik für die Gegenwart. Berlin 1908, Trowitzsch und Sohn. (IV, 67 S.) 1,80 M.

Die Aufgabe der christlichen Apologetik ist hier im allgemeinen richtig erfaßt, sofern sie auf das Christentum als Weltanschauung bezogen wird. Freilich ist dann nicht recht verständlich, weshalb die Erörterung des Rechts „der Religion und des religiösen Gefühls im allgemeinen“ nicht zu den Gegenständen der Apologetik gehören soll (S. 15). Gibt Verf. zu, daß Religion immer Weltanschauung enthält resp. auch ist, so handelt es sich in der Apologetik auch um die Einschätzung des Wesens der Religion. Mit vollem Recht wird abgelehnt, daß die Aufgabe durch Feststellung der Grenzlinien zwischen Religion und Wissenschaft oder durch kulturhistorische Wertung des Christentums gelöst werden könne. Ebenso richtig wird positiv gefordert, daß die Apologetik rationalen Einwänden rational entgegentreten muß, wozu wiederum die Metaphysik — die allerdings

nach des Verfassers Meinung nur eine von der Erfahrung unabhängige Deduktion sein kann — nicht zureicht. Das Ziel soll erreicht werden durch Nachweis des axiomatischen Charakters aller Weltanschauung, durch Bildung der Weltanschauung mittels der menschlichen Gattungsvernunft und Anerkennung des Tatsachenbestandes. Hier stimme ich im großen und ganzen zu, möchte nur dies beanstanden, daß die Apologetik, wie schon in der Einleitung so sehr stark am Schluß, als Notstandsarbeit charakterisiert wird, die durch augenblickliche Nöte hervorgerufen werde; wogegen an Goethes Wort erinnert sei, daß der Streit zwischen Glauben und Unglauben das eigentliche und tiefste Thema der ganzen Weltgeschichte ist.

Beth-Wien.

Schian,[1] M., Lic. Dr. P. Privdoz., Breslau: **Zur Beurteilung der modernen positiven Theologie.** Gießen 1907, A. Töpelmann. (IV, 121 S.) 2,80 M.

Verf. bespricht im ersten Kapitel die Prinzipien der modernen positiven Theologie. Die Begriffe „modern“ und positiv“ werden einzeln erläutert und das Programm der einzelnen modernen positiven Theologen gewürdigt. Grützmacher kommt am schlechtesten weg. Die andern werden wohlwollend, z. T. recht anerkennend beurteilt. Freilich um den Preis, daß sie mit der bisherigen modernen bezw. Ritschlschen Theologie ihren Prinzipien nach, eng zusammengebracht werden und aufgefordert werden die Verbindungslinien zu ziehn. — Das zweite und dritte Kapitel behandelt einen Punkt, wo die Darlegungen der Modernpositiven „schon über bloße Programmformulierung herauskommen“: die Christologie. Das Resultat ist im wesentlichen dasselbe. Anerkannt wird die richtige prinzipielle Stellung zu der Frage: Wie kommt der Glaube zu seinen Objekten? aber die verwunderte Frage folgt: Wie kommt soviel vom Traditionsstoff hinein „innerhalb der Grenzen“? Da wird innere Folgerichtigkeit und strenge historische Fundamentierung vermißt. Endlich im vierten Kapitel: „Die Grundwahrheiten“ und die theologisch kirchliche Lage. Auch hier dieselbe Melodie und derselbe Schluß: Die modernpositive Theologie wahrt zwar mehr als der rechte Flügel der „modernen Theologie“ den Kontakt mit der Tradition, im Grundsatz aber liegt sie auf der gleichen Linie, daher ist's wunderbar, daß man ihre Ketzerei nachsieht, unsere aber nicht. Als Abschluß folgt die herzliche Bitte um Gerechtigkeit und gleiches Maß für alle. Weg mit dem Gräbenziehn und den falschen Etiketten! — Das ist nicht zweifelhaft, daß ganz abgesehen von ihrer sachlichen Wertung zunächst die irenische Tendenz, die Forderung einer wirklich sachlichen Auseinandersetzung zwischen den einzelnen Gruppen sympathisch berührt. Die Einheitlichkeit dieses Eindruckes wäre freilich besser noch gewahrt worden, wenn der Verfasser sich auf sachliche Auseinandersetzung seines eigenen Standpunktes mit dem der M. P. beschränkt hätte, statt (wie in Kap. IV) den Keil zwischen die „Greifswalder“ und die M. P. zu treiben. — Auf seine sachliche Beurteilung ist ja von m. p. Seite schon mehrfach eingegangen worden. Ich verweise auf Theol. der Gegenwart II. und III. Jahrgang. Heft I. — Das wird richtig bleiben: abschließend kann erst nach ausführlicher dogmatischer Arbeit auf m. p. Seite jedes Mißverständnis beseitigt werden. Der Grundfehler, der m. E. bei Schian vorliegt, würde sich dann klarer herausstellen, daß er infolge weitgehender Übereinstimmung in einzelnen Fragen die grundlegende Differenz in der Stellung zum Ritschlschen Positivismus bezw. zur Metaphysik übersieht. Schafft-Soest.

Schlatter,[1] A., *D.* Prof., Tübingen: **Über das Recht und die Geltung des kirchlichen Bekenntnisses.** (BFTh. 1907. 3.) Gütersloh 1907, C. Bertelsmann. (S. 214—241.) 1,20 M.

Das Bekenntnis ist Gottes Gabe an die Kirche, daher hängt es in seiner Geltung nicht ab von unsrer Macht. Auch ohne uns gilt's. Aber wenn wir es zu unserm Bekenntnis machen wollen, ist der ganze Ernst der Bekenntnisfrage da. Verdeutlicht werden ihre Schwierigkeiten am Vater-unser, „dem kirchlichsten aller Bekenntnisse,“ das außer dem Streit liegt und sich zu objektiver Betrachtung deshalb eignet. 1. Die Schwierigkeiten entstehen nicht durch Bestreitung des Bekenntnisses von außen, die vielmehr zum Bekennen auffordert, auch nicht durch die individuell-persönliche Bestimmtheit, die dem durch Personen bekannten Bekenntnis eignet. Die Beugung vieler unter einen Willen, eine Überzeugung wird vielmehr durch das gemeinsam gebrauchte Bekenntnis (bezw. Gebet) deutlich. Auf diesen Punkt (den im Bekenntnis sich ausprägenden Willen und die Beugung unter ihn) ist auch bei den „Bekenntnissen“ zu achten, nicht auf juristische Exegese. 2. Durch teilweise Verneinung dieses Willens entsteht erst die Schwierigkeit. Eine Änderung in der Zahl der Bekenntnisse, neue kirchliche Bekenntnisse würde die Schwierigkeit nur quantitativ mindern. Auch gegenüber dem V. U. bleibt die teilweise Negation (nicht nur der Formulierung) des Inhaltes, der in ihm sich ausprägenden religiösen Überzeugung. 3. Diese Schwierigkeit ist nicht nur theoretischer Art. Und wenn so schiene, als ob es sich nur um harmlose formale Verschiebungen auf Grund eines neuen Weltbildes usw. handelte — die „Formulierungen“ bekommen

[1] Schian-Schlatter verspätet eingegangen, nicht durch Schuld des jetzigen Rezensenten.

materiellen Einfluß. Unsere Frömmigkeit wird eine andere, nicht nur die Theologie. 4. Aber auch dann ist nicht jedes „Nein“ ausschließend aus der Gemeinde. Wenn es im Ringen um wahrhaftige Überzeugung, um der Wahrheit willen entsteht, wenn der, der mit Einschränkung betet, doch noch betet, darf die Gemeinschaft nicht aufgehoben werden. 5. Unbeschränkte Lehrfreiheit (als seien die Differenzen nur theoretische vgl. Nr. 3) und Entlassung jedes Kirchendieners, der sich im Streit mit dem Bekenntnis befindet (als sei jedes „Nein“ ausschließend, vgl. Nr. 4) sind keine gangbaren Wege. Das Recht zum Urteil ist allein Gottes Recht über jeder menschlichen Kompetenz. Das Bekenntnis selbst und sein Gebrauch (V. U.) muß der Gemeinde bleiben. Kann der Geistliche neben seiner Abweichung sein positives Verhältnis (zum Bek.) nicht ohne Anstoß sichtbar machen, muß er abtreten. 6. Die Kirche darf aber nicht sekundäre Momente entscheiden lassen, sondern muß sich ihren Weg durch die beiden Interessen bestimmen lassen: der wahrhaftigen Gebundenheit der Kirche an Christus und der Universalität seines Heilandsamtes, die auch jeden intellektuellen Perfektionismus ausschließt. Es steht nicht im Widerspruch zu theologisch umfassenden Bekenntnissen, wenn als Bedingung der Zugehörigkeit zur Gemeinde nur danach gefragt wird, ob Gott mit bußfertigem Herzen gesucht wird. — Die ganze Frage ist nicht äußerlich hier behandelt. Wahrheit und Liebe soll geeint werden. Genaueres Eingehen auf den in äußerst straffe Form gezwungenen Gedankeninhalt führte zu weit. Nur soviel: Was der Vortrag geben will, ist keine Formel, um „Fälle“ zu lösen. In seinen praktischen Vorschlägen bleibt er ziemlich unbestimmt. Er will, wenn ich ihn recht verstehe, die inneren, letzten Motive, die bei einer akuten Frage die Lösung bestimmen müssen, aufzeigen — mag sich die Auseinandersetzung auf der Oberfläche scheinbar anders bewegen. Eine andere (mehr wörtliche) Benutzung der Gedanken ist deshalb schon ausgeschlossen, weil die ganze Grundauffassung, („Bekenntnis“ die bleibende Gabe des Christus) die hier ohne weiteres vorausgesetzt wird, gerade schon völlig bestritten werden würde (vgl. z. B. die Wertung der Bekenntnisse durch Troeltsch, Kultur der Gegenwart T1. Abt. IV. S. 396 ff., dessen Gedanken, von der Auflösung des Wahrheitsbegriffes abgesehen, doch beachtenswert sind).

Schafft-Soest.

Apologetik.

Balser, Dr. Medizinalrat, Mainz, und Schoell, Prof. Dr., Friedberg: Naturwissenschaft und Gottesglaube. Darmstadt 1909, J. Waitz. (16 S.) —,20 M.

1. Unter lebhafter Anerkennung dessen, was die Naturwissenschaft Großes geleistet hat, weist der Vortrag klar die Grenzen dieser Wissenschaft nach. Beweisen kann sie nur das, was als endlich, sinnlich erfaßt werden kann; alles was darüber hinausgeht, wie die Frage nach dem Wesen und dem Ursprung der Materie und der mit ihr verbundenen Kräfte, das Wesen und Entstehen des Lebens, des leiblichen und des geistigen usw. kann sie nicht erklären. Darum gibt es keine naturwissenschaftlich-beweisbare Weltanschauung. Zudem sie auch kein Urteil über eine übersinnliche Welt, über das Dasein Gottes, über die Schöpfung usw., überhaupt über die dualistische Weltanschauung haben kann. Das gehört in das Gebiet der Religion, die ergänzend eintritt, wo die Naturwissenschaft sich bescheiden muß. — Der 2. Vortrag gibt die positive Begründung des Gottesglaubens. An Gott glauben heißt sein Leben in Gott führen, Gott erleben, angeleitet dazu nicht durch theoretisch-wissenschaftlichen Beweis, welcher Beweis unmöglich ist, sondern durch das Zeugnis glaubensvoller Persönlichkeiten, so daß dann jeder selbst in dem Erleben fruchtbarer innerer Wirkungen seines Glaubens gewiß wird. So hat der Glaube den Beweis seiner Wahrheit in sich selbst. Es hängt demnach der Glaube nicht von der Wissenschaft ab, die gerade da aufhört, wo die eigentlichen Wahrheitsfragen erst anfangen, und „nur der ist der volle Mensch, der aufgeschlossen für das Wissen seiner Zeit seinen Halt hat in dem ewigen Gott.“ — Beide Vorträge stimmen vortrefflich zusammen und verdienen reifliche Beachtung.

Otto-Radebeul.

Gutberlet, K., Dr.: Der Kosmos. Sein Ursprung und seine Entwicklung. Paderborn 1908, F. Schöningh. (VII, 625 S.) 10 M.

Der auf dem Gebiete apologetisch interessierter Naturspekulation sehr produktive Domkapitular läßt seinem Werke über den Menschen ein solches über den Kosmos folgen, in dem das unverschleierte Absehen stets auf die Nötigung zur Anerkennung einer außerkosmischen intelligenten Ursache des Kosmos gerichtet ist. In sieben Kapiteln werden behandelt der Ursprung der Welt, der Ursprung des Weltlaufs, die Bildung des Kosmos, der Ursprung des Lebens, die Differenzierung der Organismen, die Pflanze, das Tier. Die reichen Früchte emsiger Lektüre, oft in Gestalt von vielseitenlangen Zitaten, geben den Stoff zur Diskussion, bei welcher man den Verfasser nicht immer von der Eilfertigkeit in seinen Schlüssen frei sprechen wird. Vgl. z. B., wie er J. G. Vogt, M. Dreßler u. a. als Vertreter atheistischer Kosmogonien aufführt, was nicht einmal dem Erstgenannten gegenüber billig ist, wenn er auch der von Haeckel als Eideshelfer beigezogene F. G. Vogt ist.

Auch sonst ist Gutberlet den Tatsachen gegenüber nicht durchweg streng. So wird die Ablehnung der Urzeugung in die falsche Form gebracht, es sei ein „ganz sicheres Resultat der Forschung, daß Urzeugung gegen die Naturgesetze verstößt“ (S. 381). Die Stärke des Buches kann in den Partien erblickt werden, welche den kosmologischen Gottesbeweis illustrieren, ohne allerdings, entsprechend der thomistischen Denkweise, dies Argument selbst auf sein kritisches Recht zu prüfen.

Beth-Wien.

Hansen, A., Prof. Dr., Gießen: Grenzen der Religion und Naturwissenschaft. Zur Kritik von Haeckels monistischer Religion und Naturphilosophie. Gießen 1908, A. Töpelmann. (52 S.) 2 M.

In der Flut der Anti-Haeckel-Schriften nimmt diese durch ihre schlagenden und rein sachlichen Bemerkungen eine hervorragende Stelle ein. Der Gießener Botaniker will erläutern, wie die Aussichten heute stehen für die Stellungnahme der naturwissenschaftlichen Resultate zu den metaphysischen Problemen, zu deren Beantwortung die Naturwissenschaft von sich aus gar keine Befugnis hat. Gegen Haeckel wird der mannigfaltig gewendete Blick auf das Verfahren und die Grenzen des Naturerkennens sowie die Kantsche Vernunftkritik sehr erfolgreich ins Feld geführt. Besondere Betrachtung wird der Unsterblichkeit der Seele (Haeckel widerlegt nur die Unsterblichkeit des Gehirns), der menschlichen Freiheit (die Frage, ob alles Naturerscheinung sei, bejaht Haeckel dogmatisch ohne Begründung), der monistischen Moral, der Religion und dem Gottesglauben gewidmet.

Beth-Wien.

Lehr und Wehr fürs deutsche Volk. Sammlung volkstümlich-wissenschaftlicher Abhandlungen. Hamburg 1910, Rauhes Haus. Heft 31—36. (Je 16 S.) 0,10 M.

In vortrefflicher und zweckdienlicher Weise wird die Sammlung, deren frühere Hefte bereits angezeigt worden, fortgesetzt. — Im Doppelhefte 31/32 wird die Frage beantwortet: **„Wie sind unsere Evangelien entstanden?“** (Th. W. Berg). In Bezug auf die Synoptiker faßt der Verf. sein Urteil in die Sätze zusammen: „Der Apostel Matthäus sammelt um das Jahr 63 Sprüche Jesu. Etwas später, ungefähr 64/65 schreibt Markus in Rom das erste Evangelium nach den Vorträgen des Petrus und seinen eigenen Erinnerungen. Diese beiden Schriften verarbeiten dann der Verfasser des ersten Evangeliums und der griechische Arzt Lukas, der Begleiter des Paulus, neben anderen uns unbekannten Quellen in der Mitte der siebziger Jahre zu ihren Geschichtswerken.“ Und das Evangelium Johannis ist unzweifelhaft (das beweist schon das von anderer Hand nachgetragene 21. Kap.) authentisch; etwaige Widersprüche gegen die Synoptiker sind nur scheinbar. Und wenn Johannes das Bild Jesu in göttlicherer Herrlichkeit erstrahlen läßt als die anderen Evangelien, so ist doch dieses Bild nicht wesensverschieden von jenem.

33. **Segnungen der Religionsgeschichte.** (J. Böhmer). Aus der Religionsgeschichte ergibt sich, daß „in anderen Religionen nur Trümmer der Wahrheit, im Christentum die Wahrheit selbst; dort nur Suchen und Tappen mit etlichen Lichtblicken, hier das Licht der Welt sich findet. Vergebung, Versöhnung, Friede, Kraft, Mut und Trost, ewiges Leben allein bei Christo.“ Das wird gezeigt bezüglich der Lehre von Christo mit Rücksicht auf sein Königtum, das Reich Gottes, die Gottesanbetung, Christi Versuchung; bezüglich der Frömmigkeit außerhalb des Christentums mit Rücksicht auf die Moral der Heiden, die Stellvertretung, das ernste sittliche Streben und Lehren mancher heidnischen Philosophen; bezüglich noch einzelner wichtiger Einzelpunkte mit Rücksicht auf die Heilung der Dämonischen, auf die israelitischen Personennamen, auf den Ausdruck: Name des Herrn und Jerusalem. Für das alles erhalten wir das richtige Verständnis durch die Religionsgeschichte, und darum kann auch von Segnungen dieser Geschichte die Rede sein.

34. **Das Eigentum.** (H. Wilhelmi). In interessanter Weise wird der Begriff und das sittliche Recht des Eigentums (Privat- und Gemeineigentum) gegenüber dem Anarchismus (auch Tolstois) im allgemeinen und dann das Recht des Privateigentums im besonderen gegenüber der katholischen Kirche und dem Marxismus erörtert; während der Liberalismus dieses Recht überspannt. Das Evangelium lehrt das Eigentum als gottgegeben, als minderwertig gegenüber dem Leben in Gott, als verpflichtend zum rechten Liebesdienst für den Nächsten erkennen, ohne daß mit dem letzteren etwa Kommunismus gefordert wird. Jetzt sind die Eigentumsverhältnisse (Privat- und Gemeindeeigentum) gemischt, und ob und inwieweit hier eine Änderung zu erstreben sei, darüber sagt das Evangelium nichts; das hat jeder mit seinem Gewissen auszumachen, nur muß er sich die rechte Gesinnung bezüglich des Gebrauchs seines Eigentums aneignen, so daß er damit dem einzelnen und der Gesamtheit in rechter Weise dient.

35. **Ist Sittlichkeit ohne Religion möglich?** (W. Rothe). Es ist recht charakteristisch für unsere so überaus kluge und mit sich zufriedene Zeit, daß ihr immer wieder der Nonsens einer echten Sittlichkeit ohne Religion nachgewiesen werden muß. Unser Schriftchen tut das in vortrefflicher Weise. Daß Schulbildung, Polizei, Gesellschaften für ethische Kultur usw. die Sittlichkeit nicht heben können, zeigt die Gegenwart erschreckend genug. Ohne Religion schwebt

die Sittlichkeit in der Luft. Denn wie einerseits weder außerhalb des Menschen (im Staate, in der Menschheit) noch im Menschen selbst (in der Vernunft, in der Ästhetik, im Glückseligkeitsprinzipe, im Zwiespalt zwischen den höheren und niederen Seelenkräften, in den Pflichten gegen den Mitmenschen) der bestimmte Maßstab für das Sittliche zu finden ist, so lehnen andrerseits der Positivismus, der Pessimismus, der Monismus, Nietzsche und Genossen das Sittliche geradezu ab. Und nur in dem: „ich bin heilig, und ihr sollt heilig sein," ist der rechte Maßstab für das Sittliche (Gewissen?) und zugleich die rechte Waffe im Kampfe gegen das Böse gegeben. Selbstachtung, Furcht vor Strafe, Gedanke an andere Menschen reichen da nicht aus, zumal es sich bei der Sittlichkeit doch vor allem um die Gesinnung handelt. Zur wirklichen Gemeinschaft mit dem heiligen Gotte aber kommen wir nur durch Jesum Christum. Und so können wir nur durch den, der sein Leben für uns dahingegeben hat, erkennen, was wahre Sittlichkeit ist, und stark werden, dieser Erkenntnis gemäß in der Liebe zu ihm auch sittlich zu leben.

36. **Wozu ist das Leid in der Welt?** (M. Kleinschmidt). Das Leid, die Folge der Sünde, soll die Sünde bekämpfen lehren. Es treibt als strenger Lehrmeister zur Selbstprüfung und Läuterung, schafft Geduld und weckt Mut zur tapferen Ausdauer, und im Anschauen der Leiden anderer sprießen die edlen Regungen und Antriebe zur dienenden Liebe in uns empor und tragen köstliche Frucht. Wenn so der Christ „mit den Augen des leidenden und erlösenden Heilandes das Leid als eine Offenbarung der Gottesliebe ansehen" lernt, wird „die Hoffnung auf die Ewigkeit immer stärker in uns," und „das Leid wird uns zu einem Unterpfande der Erlösung" hier und dort: das Kreuz, Christi Kreuz ist auch für uns ein Zeichen des Mitleidens und des Mitsiegens. Otto-Radebeul.

Seher, K., Dr. med.: Was aber sagt die Wissenschaft über das sexuelle Problem? — Die Seelenwunden des modernen Kulturmenschen und ihre Heilung. — Ist der Atheismus heilbar? Berlin 1909, M. Warneck. (32 S., 32 S., 29 S.) je 0,50 M.

Das sind drei ganz vorzügliche, kurze Broschüren über die genannten Themata. Mit großem, sittlichem Ernst geht der Verfasser, ein angesehener Berliner Arzt, den angeführten Problemen nach. In ernster, ich möchte fast sagen, väterlicher Weise bespricht er die tiefgehenden Fragen, die sich bei ihrer Beantwortung auf Schritt und Tritt erheben. Ich wüßte nichts Besseres, um es denkenden Menschen, die auf dem in Frage kommenden Gebiete Klarheit und Wahrheit suchen, in die Hand zu geben. Thiele-Witten.

Seher, K., Dr. med.: Der Mensch, woher — wohin? Berlin 1909, M. Warneck. (32 S.) 0,50 M.

Der Verfasser hat schon in mehreren Vorträgen auf ärztlichem Gebiet seinen christlichen Standpunkt bekannt und vertreten. Der vorliegende Vortrag beschäftigt sich mit der Abstammungslehre, bespricht die verschiedenen Theorien und in sehr unwissenschaftlicher Weise aufgebauschten Entdeckungen auf diesem Gebiet und kommt zu dem Schlusse, daß bis jetzt wissenschaftlich feststeht, daß der Mensch nicht vom Affen abstammt. Die Darstellung leidet unter einer gewissen Breite. Eine klarere Gedankenführung und eine schärfere Ausdrucksweise würden dem Zweck des Vortrags noch mehr dienen.

Thiele-Witten.

Exegetische Theologie.

Ungnad, A., Prof., Jena: Keilschrifttexte der Gesetze Hammurabis. Leipzig 1909, J. C. Hinrichs. (VI, 42 S.). 8 M.

Jeder, der sich mit Keilschrift beschäftigt, wird, wenn er nicht über ein sehr großes Portemonnaie verfügt, es als unangenehm empfinden, daß die meisten Ausgaben von Keilschrifturkunden recht teuer sind. Da ist es mit Freuden zu begrüßen, daß einer der wichtigsten Texte, für die Theologie jedenfalls der wichtigste aller bisher gefundenen, der Codex Hammurabi von Ungnad zu einem billigen Preise zugänglich gemacht ist. Ungnad, der sich schon als Assistent an der vorderasiatischen Abteilung der Königlichen Museen zu Berlin in den Heften der vorderasiatischen Schriftdenkmäler als tüchtiger Kopist gezeigt hat, gibt in Autographie zunächst den Text der Stele nach den Heliogravüren der editio princeps von Scheil und dann die sonst noch vorhandenen altbabylonischen, assyrischen und neubabylonischen Fragmente, sodaß man nun das ganze Material bequem beisammen hat. Die Autographie ist klar und gibt, wie man das von Ungnad gewohnt ist, die Eigentümlichkeiten des Originals treu wieder. Er hat auch mit Recht darauf verzichtet, Emendationen am Text vorzunehmen, und lieber offensichtlich falsch geschriebene Stellen im Vorwort aufgezeigt. Sehr erfreulich ist es, daß die deutschen Gelehrten bei der Herausgabe von Texten, die nicht geringe Entsagung, die zur Herstellung einer guten Autographie erforderlich ist, nicht scheuen. Denn die Autographie verdient unbedingt den Vorzug vor dem Typendruck, der bei englischen Textpublikationen leider immer noch im Schwange ist. Die Publikation Ungnads, die zunächst zum Gebrauch bei akademischen Vorlesungen bestimmt ist, wird auch keilschriftkundigen Theologen, deren Zahl hoffent-

lich mehr und mehr wächst, das Studium des C. H. wesentlich erleichtern.

Gustavs-Hiddensee (Rügen.)

Torge, Paul, Lic. Dr. Pfarrer, Berlin: **Seelenglaube und Unsterblichkeitshoffnung im Alten Testament.** Leipzig 1909, J. C. Hinrichs (VIII, 256 S.) 5 M., geb. 6 M.

Zu den zahlreichen Arbeiten, die wir über die israelitischen Vorstellungen vom Leben nach dem Tode bereits besitzen, gesellt sich in der vorliegenden Abhandlung eine neue, deren Eigentümlichkeit in der Betonung der religionsgeschichtlichen Parallelen zu den Anschauungen Israels besteht. In behaglicher Breite rollt der Verf. dabei die mannigfachen Probleme der alttestamentlichen Psychologie auf und setzt sich in polemischen Erörterungen mit einigen älteren Erklärungsversuchen auseinander. Trotz der verschiedenen Vorstellungen, die man im Laufe der Zeiten mit den Begriffen ruach und nepheš verbunden hat, blieb nach Torges Darstellung in Israel stets die Meinung lebendig, daß in jedem Leibe ein geistig-reales Wesen wohne, dessen endgültige Lösung den Tod des Menschen herbeiführt. Nach fast allgemeinem Volksglauben verfällt die Seele beim Sterben aber nicht dem Tode, sondern sie existiert weiter, sei es in der Nähe der Lebenden, im Grabe oder in der Unterwelt. Die Verehrung der Toten erklärt sich nach der Meinung des Verf. ebensowohl aus dem Grauen vor den Abgeschiedenen wie aus dem Bestreben, mit ihnen in Verbindung zu bleiben, und dies doppelte Motiv der Furcht und Liebe soll auch in allen Trauergebräuchen zum Ausdruck kommen. Ursprünglich als Gottheiten verehrt, wurden die Ahnen durch den Jahvismus allmählich ihrer Macht beraubt und zu bedeutungslosen Schatten degradiert; ebenso wurde die še'ol in Jahves Machtbereich hineinbezogen, und endlich entstand unter dem Einfluß des Individualismus und der Vergeltungslehre die Unsterblichkeitshoffnung: was Gott im Leben versagt, wird er nach dem Tode gewähren. Ja, der früheren Überschätzung des Diesseits folgte nun eine Überschätzung des Jenseits. — In den einzelnen Erörterungen kommt eine Reihe einsichtiger und sehr beachtenswerter Gedanken zum Ausdruck. So vergleicht T. richtig die israelitischen Seelenvorstellungen mit den aus dem germanischen Heidentum stammenden, abergläubischen Bräuchen unserer Zeit (S. 99. 170); er bezeichnet die Zurückführung der Religion Israels auf Ahnenkult als einen überwundenen Standpunkt (S. 204), notiert sorgfältig die sonst vielfach übersehenen, griechischen Parallelen und lehnt es ab, die Entwicklung der Unsterblichkeitshoffnung in Israel auf fremde Einflüsse zurückzuführen (S. 233). Andererseits finden sich in dem Buche jedoch auch zahlreiche irreführende und unbewiesene Behauptungen; insonderheit ist die Exegese, auf die der Verf. seine Auffassung stützt, oft nicht einwandfrei. Von einem speziellen „Geist der Feigheit" steht z. B. in Jes. 37, 7 nichts zu lesen (S. 15); in der ruach chokma, mit der Jahve die Kunstverständigen erfüllt (Ex. 28, 3), einen deposedierten Dämon zu sehen, ist angesichts der synonymen Begriffe (ruach elohim etc. c. 31, 3 f., 35, 31. 35) unstatthaft (S. 16); die spätjüdische Geisterlehre kann bei dem derben und lebensfrohen Charakter des israelitischen Bauerntums unmöglich als Beweis für altisraelitischen Polydämonismus betrachtet werden (ib.), und bei der Übersetzung von 1. Kg. 21, 5 ist die richtige Punktation der Masora (סֹרֶרֶת, Fem. von סָרָר, סוֹרֵר, cf. c. 20, 43; 21, 4) unbeachtet geblieben (S. 20). Unbewiesen und unbeweisbar ist ferner die Behauptung, daß die Urväter Israels in den Geistern ihrer Vorfahren Gottheiten erblickt (S. 124) und daß sich in Israel aus dem Ahnenkult der Heroenkult entwickelt habe (S. 168); und wenig glücklich ist der Verf. in seiner

Polemik. Ganz unmotiviert ist beispielsweise T.s Animosität gegen die kritische Beleuchtung neuerer Irrtümer durch Grüneisen, dessen Darstellung angeblich „den Wert einer luftigen Konstruktion nicht übersteigt" (S. 45), zumal da der Verf. schließlich auf ganz ähnliche Gedankengänge hinauskommt; Beers These „Scheolglaube und Jahvismus gehen sich ursprünglich nichts an" erkennt T. im Grunde selbst als berechtigt an, wenn er meint, daß Jahve sich in ältester Zeit um jenes dunkle Gebiet gar nicht bekümmert habe (S. 215), und Siegfrieds Auffassung von der optimistischen Weltbetrachtung des Alten Testaments läßt sich am allerwenigsten durch einen Hinweis auf die weltaufgeschlossene Lebensanschauung der Jahvequelle widerlegen (S. 239). Nicht selten fehlt es der Darstellung, die infolge der Wiederkehr ähnlicher Gedanken (S. 57. 72. 128. 171) und der langen Zitate in den Fußnoten ohnehin bisweilen ermüdet, auch an Klarheit und Straffheit; so hätte die alte Anschauung, die von der Existenz einer Seele gar nichts weiß und hier nur nachträglich Erwähnung findet (S. 234 f.), in der Abhandlung über Seele und Tod nicht übergangen werden sollen. Am bedauerlichsten aber ist es, daß der belesene Autor die einschlägige Literatur so einseitig benutzt. Köberles eindringende Untersuchung über „Gottesgeist und Menschengeist im A. T." (N. K. Z. 1902) ist dem Verf. unter anderem völlig unbekannt geblieben, und auch aus dem größeren Werk desselben Forschers zur biblischen Psychologie, das nur einmal beiläufig zitiert wird, hat T. keinerlei Anregungen zu schöpfen gewußt. Und doch ist gerade das hier zugrunde liegende Bestreben, den Unterschied zwischen der allgemein semitischen und der spezifisch israelitischen Art herauszuarbeiten, u. E. am meisten geeignet, die Forschung einen Schritt weiter zu bringen. Unbeschadet des zweifellosen Wertes der vorliegenden Arbeit und der fördersamen Belehrung, die sie auch dem Laien zu bieten vermag, glauben wir nach alledem, daß auch künftighin eine erneute Untersuchung über den israelitischen Seelenglauben nicht überflüssig sein wird.

Wilke-Wien.

König, E., Dr. *D.*: Das alttestamentliche Prophentum und die moderne Geschichtsforschung. Gütersloh 1910, C. Bertelsmann. (96 S.) 1,60 M., geb. 2,40 M.

Der gelehrte Verfasser gibt hier eine Überschau und Kritik der neueren Arbeiten über die hebräische Prophetie, um zum Schluß den einzigartigen, aus natürlichen Vorgängen nicht ableitbaren Grundzug dieser Erscheinung festzustellen. Entgegen der Meinung (Greßmann), die Prophetie hänge genetisch mit dem Derwischtum der Zeit Samuels zusammen, oder sie sei ausländischen Ursprungs, wird der vorsamuelische und inländische Charakter betont; die Ekstase als Hauptzug wird abgelehnt. Die politische Stellung der Propheten ist nicht die von Anwälten und Agitatoren (Winckler), sondern von Patrioten und Predigern, wobei allerdings auch bei König die Auffassung einer halbpolitischen Bedeutung der Propheten nicht ganz vermieden ist (S. 24). Das Zukunftsbild, das von Gunkel und Greßmann zum Teil als ausländisch bezeichnet wird, hat als echt prophetisch zu gelten; äußere Analogien, wie in Aegypten (E. Meyer) können die inhaltliche Verschiedenheit nicht aufheben. Das Büchlein wird denen, die die religionsgeschichtliche Arbeit der Gegenwart auf diesem Gebiete zu kennen wünschen, gute Dienste tun.

Procksch-Greifswald.

Wiener, M.: Die Anschauungen der Propheten von der Sittlichkeit. Berlin 1909, Mayer u. Müller (VIII, 161 S.) 3 M.

Unter Rücksicht auf H. Cohens Ethik entwirft Wiener ein Bild der prophetischen Sittlichkeit. Nach einer Einleitung (S. 1—8) handelt er zuerst über göttliche Offenbarung und menschliches Wissen (S 8—25), dann über Israel und die Völker (S. 26—70), dann über die sittliche Person (S. 71—113), die Verwirklichung der Sittlichkeit (S. 114—122) und die Lehre von den Pflichten (S. 123—161). Das Hauptgewicht fällt auf die sittlichen Formen des Universalismus und Individualismus, die er augenscheinlich der Philosophie entnimmt. In diese Formen wird die Fülle der prophetischen Gedankenwelt chronologisch eingeordnet, wobei sich Wiener in der Hauptsache mit der neueren christlich-theologischen Literatur vertraut und von ihr abhängig zeigt. Inhaltlich verdient der Abschnitt über Israel und die Völker am meisten Beachtung. Denn

der prophetische Universalismus wird hier stark betont, und richtig wird hervorgehoben, daß die Grundform der israelitischen Religion schon vor den Schriftpropheten monotheistisch ist. Die Tendenz des Einschlusses der Völkerwelt in die positive Religionswelt ist gewiß ein großartiger Zug in der alttestamentlichen Religion. Indessen scheint mir, als entnähme Wiener den Begriff des Universalismus fertig aus der Philosophie herüber und messe nun die prophetischen Anschauungen daran. Der Universalismus ist gewiß eine großartige Form der prophetischen Ethik, aber nicht ihr eigentlicher Inhalt. — Daneben steht der Individualismus. Wiener sieht ihn in der Freiheit des menschlichen Einzelwillens. Infolgedessen kommt Hesekiel bei ihm besonders gut weg, der die Freiheit des sittlichen Individuums stark zu betonen scheint. Wiener übertreibt aber die prophetische Auffassung von der Willensfreiheit, sowohl bei den älteren Propheten als bei Hesekiel. Er verkennt, daß die Grundform der prophetischen Willenslehre, der Determinismus und gerade nicht die Freiheitslehre ist. Das Tragische im sittlichen Leben hat bei ihm keine Stelle. Auch hier spielt ein philosophischer Freiheitsbegriff, den die Propheten gar nicht haben, in seine Anschauung hinein. — Die sittlichen Motive und die sittlichen Zwecke der prophetischen Anschauung werden von Wiener bloß behandelt, aber nicht scharf genug herausgearbeitet. Das spezifisch Sittliche im Verhältnis zur Religion und zum Recht kommt nicht recht zum Ausdruck. Und doch liegt gerade hier das Gebiet, wo eindringende Arbeit besonders erwünscht wäre. — Der Hauptfehler der gelehrten Arbeit liegt in dem Interesse, die prophetischen Religionsgedanken an philosophischen Begriffen zu messen, anstatt zu erkennen, daß sie an den christlichen Religionsgedanken gemessen sein wollen. Doch ist sein Buch ein wichtiges Zeugnis zur Erkenntnis des aufgeklärten Judentums.

Procksch-Greifswald.

Frey, Joh., Mag. theol., Privatdozent, Dorpat: **Der slavische Josephusbericht** über die urchristliche Geschichte nebst seinen Parallelen kritisch untersucht. Dorpat 1908, C. Mattiesen (IV, 281 S.) 5 M.

Die slavischen Josephusstücke, welche Berendts 1906 herausgegeben und für Bestandteile der ursprünglichen aramäischen Aufzeichnung des Josephus über den jüdischen Krieg erklärt hat, sind von R. Seeberg in der „Reformation“ (1906, 290 f.) als Produkte eines andern Juden aus dem Ende des 1. Jahrh. aufgefaßt worden, der selbständige Überlieferungen verarbeitet habe; jedoch glaubte er vier christliche Interpolationen wahrzunehmen, die in den Text eingedrungen seien. Die vorliegende ausführliche Untersuchung von Frey gelangt unabhängig von Seeberg zu demselben Resultat; jedoch hält er alle acht Stücke für jüdisch ohne christliche Zusätze. Er sucht zu zeigen, daß der Verf. weder die Evangelien noch die Apostelgeschichte kenne, wohl aber einige volkstümliche Überlieferungen aus judäischen Kreisen über den Täufer, Jesus und die ersten Jünger, in welchen allerdings chronologische und topographische Irrtümer mit unterlaufen. Er hält den Verf. für einen Diasporajuden etwa in Syrien, der zwischen 73 und 100 geschrieben habe, seiner Geistesart nach eher pharisäisch, der Priesterschaft abgeneigt, eine Nikodemusnatur, welche gerecht urteilen will, aber über ein Schwanken in bezug auf Jesus nicht hinauskommt. Interessant ist die Vergleichung mit den Pilatusakten und dem Petrusevangelium, bei denen die Abhängigkeit von unsern Evangelien zutage liegt. Aber die eingehende Konfrontation, welche der Verf. zwischen den slavischen Josephusstücken und dem übrigen Josephus einerseits, den evangelischen Berichten andererseits vorgenommen hat, ist mir ein neuer Beweis geworden, daß wir es gegen seine und Seebergs Ansicht mit christlichen Einschaltungen zu tun haben. Daß die Versuchung zu solchen nahe lag, beweist die berühmte Christusstelle in den Antiquitäten des Josephus, die auch von Frey für christlich gehalten wird. Der Unterschied ist nur der, daß in dieser Stelle ein unbesonnener Interpolator die Feder geführt hat, in den slavischen Stücken dagegen ein besonnener, welcher sich seine Josephusrolle wohl überlegt hat, bevor er schrieb. Daß er ein Christ war, geht doch unverkennbar aus dem 4. und 7. Stück hervor: „Damals trat ein Mann auf, wenn es ge-

ziemend ist, ihn einen Mann zu nennen. Seine Natur und Gestalt waren menschlich; seine Erscheinung aber war mehr als menschlich; seine Werke waren göttlich, und er wirkte erstaunliche und kräftige Wundertaten; deshalb ist es mir nicht möglich, ihn einen Menschen zu nennen; wiederum aber . . . werde ich ihn auch nicht einen Engel nennen;" und über die Auferstehung: „Auferstehen kann ein Toter von sich selbst nicht, wohl aber mit Hilfe des Gebets eines andern Gerechten, außer wenn er ein Engel sein wird . . . oder wenn Gott selbst erscheint wie ein Mensch und vollbringt, was er will, und mit den Menschen wandelt und fällt und sich legt und aufersteht, wie es seinem Willen gemäß ist." So spricht kein Jude, sondern ein Christ, welcher den Juden Josephus ein zögerndes, unfreiwilliges Zeugnis für Jesus will ablegen lassen. Dazu stimmen auch die übrigen Eigentümlichkeiten der slavischen Stücke: die stark politische Färbung derselben hat der Interpolator dem Josephus abgeschaut, welcher ja durchweg das religiöse Moment in den Hintergrund treten läßt; der Traum des Philippus ist ähnlichen Josephusgeschichten nachgeahmt; der Täufer in Rinderfellen, der wie ein Wilder aussieht und Holzspäne kaut, ist das Produkt einer richtigen Mönchsphantasie; die Aussage, daß Jesus nichts Schändliches verübt, aber sich in vielem dem Gesetz widersetzt und den Sabbat nicht nach vaterländischem Brauch gehalten habe, ist durchaus unjüdisch; es gab für einen Juden nichts Schändlicheres als Gesetzesübertretung. Die Vorstellung, daß man den zerrissenen Tempelvorhang ruhig habe hängen lassen bis zur Zerstörung Jerusalems, ist für einen Juden sehr naiv. Die Kreuzigung Jesu durch die Juden allein entspricht der spätern Darstellung z. B. des Petrusevangeliums, welche dem verhaßten jüdischen Volk gern die ganze Verantwortung zuschob. Auch die Art, wie die Wunder Jesu durch sein Wort als göttliche Wirkungen beschrieben werden, entspricht dem jüdischen Denken nicht, welches sich mit diesen Wundern durch den Vorwurf der Zauberei abzufinden verstand. Diese und andre Erwägungen machen es mir unmöglich, den Erklärungsversuch des Verf. anzunehmen, bei aller Anerkennung der Sorgfalt, welche er an die Einzelauslegung gewendet hat. Bis zum 13. Jahrhundert, aus dem die slavische Übersetzung etwa stammt, konnte allerlei geschehen.

Barth-Bern.

Gregory, Kaspar René: **Textkritik des Neuen Testamentes.** Dritter Band. Leipzig 1909, J. C. Hinrichs. (S. 995—1485.) 12 M.

Die beiden ersten Bände dieses Werkes, in welchen die Handschriften des N. T., die Lektionarien, die Übersetzungen, die kirchlichen Schriftsteller und die Geschichte des geschriebenen und gedruckten Textes bis auf die Gegenwart besprochen werden, sind ThLBr. 1901, S. 87 f. und 1903, S. 93 f. besprochen worden. Warum das Erscheinen des dritten Bandes sich so lange verzögert hat, wird auf S. 995 mitgeteilt. Der Verf. wollte zur „Anwendung der Kritik" auf den neutestamentl. Text übergehen; weil aber seit 1902 das große Werk v. Sodens „Die Schriften d. N. T. in ihrer ältesten erreichbaren Textgestalt hergestellt auf Grund ihrer Textgeschichte" erscheint, glaubte Gr. die Vollendung dieses Buchs abwarten und die Ergebnisse desselben mitverwerten zu können. Dies hat sich nun als untunlich erwiesen, und so entschloß sich Gr. „mit schwerem Herzen" (S. 1016), auf seinen ursprünglichen Plan zu verzichten und im dritten Band wesentlich Nachträge zu bringen, die sich bei ihm angesammelt hatten. Nur eine kurze „Einleitung" schickt er voraus (S. 995—1072), in welcher von der Bedeutung der Handschriftenklassen (Gr. unterscheidet wie in seiner „Einleitung in das N. T." vom Urtext der Apostel und Evangelisten den „überarbeiteten Text" des 2. Jahrh., den „polierten Text" der Gelehrten von Alexandrien und Antiochien, und den „offiziellen Text" des 3. und 4. Jahrh., und schließt sich damit wesentlich an die textgeschichtl. Grundsätze von Westcott und Hort an) und von der richtigen „Arbeitsweise", d. h. von der Methode der Entscheidung über die ursprünglichen Lesarten die Rede ist. Dann folgen die reichhaltigen „Nachträge" über die Uncialhandschriften (S. 1017—83 und 1363—1371), über die Papyri (S. 1084—1092 und 1371—72), über die Minuskeln (S. 1093—1210 und 1372—74, über die Lektionarien (S. 1211—1292 u. 1374—

75), über die Übersetzungen (S. 1293—1345), über die kirchlichen Schriftsteller (S. 1345—55) und über die Textgeschichte (S. 1355—1363). Sie geben dem Leser einen Begriff davon, was ein Decennium für die rastlose wissenschaftliche Arbeit unserer Zeit zu bedeuten hat, an der sich gerade auf diesem Gebiete Gelehrte aller Nationen mit rühmlichstem Eifer beteiligen. Die bloße Aufzählung und Beschreibung der neu verglichenen Handschriften und der wichtigsten Publikationen über die Textgeschichte füllt wieder Hunderte von Seiten. Man gewinnt den Eindruck, daß der Verf. sich hier völlig in seinem Element befindet und die Früchte einer staunenswerten Detailgelehrsamkeit darzubieten hat. Nur ausnahmsweise finden sich längere Darlegungen wie die über Euthalius (S. 1212—15 und 1537), über den Ursprung der Peschittha (S. 1293 f. und der äthiopischen Übersetzung (S. 1312 f.). Den Schluß bilden vier ausführliche „Nachschlaglisten“: eine Liste der Abkürzungen (S. 1378—81), ein Personen- und Sachregister (S. 1382—1417), eine Zusammenstellung der Handschriftnummern Gr.s mit den durch v. Soden vorgeschlagenen (S. 1418—30), und ein Verzeichnis der griechischen Handschriften nach den Orten, wo sie sich befinden (S. 1431—84); unter diesen nehmen allein die Athosklöster 19 Spalten ein. So hat der Verf. alles getan, um die Benutzung der vorhandenen Quellen des neutestamentlichen Textes jedem zu ermöglichen, und zu neuen Forschungen auf diesem Gebiet anzufeuern. Möge das nun vollendete Werk auch neben demjenigen v. Sodens die verdiente Beachtung finden! Barth-Bern.

Hautsch, E. Dr.: Die Evangelienzitate des Origines. TU. XXXIV, 2a, Leipzig 1909, J. C. Hinrichs (II, 170 S.) 5,50 M.

Die hohe Bedeutung der Bibelzitate der ältesten Kirchenväter für die neutestamentliche Textkritik liegt am Tage, aber leider liegen die Verhältnisse nicht so einfach, daß man einfach den Bestand von Bibelzitaten eines Kirchenvaters zur Rekonstruktion seines Bibeltextes erheben könnte; es kompliziert sich diese ganze Frage dadurch, daß teilweise sie aus dem Gedächtnis zitiert worden ist, teilweise nicht ein, sondern mehrere Bibelhandschriften mit verschiedenen Texten benutzt werden, teilweise auch die Abschreiber den Bibeltext des Kirchenvaters nach ihrem eigenen Text verbesserten. Die Frage, welchen neutestamentlichen Text Origenes gelesen hat, ist trotz dieser auch bei ihm uns begegnenden Schwierigkeiten des öfteren in Angriff genommen, und es ist dankenswert, daß von Hautsch unter Beschränkung auf den Evangelientext und Berücksichtigung in erster Linie der griechisch erhaltenen Werke des Origenes mit Ausschluß der Katenen dieser Frage wieder eifrig nachgegangen ist. Er entwickelt zunächst in einer knapp gehaltenen Einleitung das Problem und seinen gegenwärtigen Stand und geht dann die Origeneszitate aus den einzelnen Evangelien nacheinander durch, und erörtert die textkritischen Fragen sorgfältig und umsichtig. Das Ergebnis ist folgendes: 1. In den exegetischen Schriften des Origenes stimmt der an die Spitze der Auslegung gestellte zu interpretierende Text häufig nicht überein mit dem in der Auslegung interpretierten Texte, er ist also späterhin korrigiert worden. 2. Origenes hat sich keineswegs streng an einen bestimmten Bibeltext gehalten. Zwar bei seinen Interpretationen benutzt er einen bestimmten Text und gibt die ihm bekannten Textabweichungen an, aber bei beiläufigen Zitaten hat er, wenn er nicht aus dem Gedächtnis zitiert, bald dieses bald jenes Exemplar benutzt. 3. Origenes zitiert sehr oft frei nach dem Gedächtnis und vermischt an vielen Stellen in Anspielungen wie Zitaten parallele Bibelstellen. Eine der Arbeit beigegebene umfangreiche tabellarische Übersicht stellt die besprochene Evangelienstelle mit den Lesarten der wichtigsten neutestamentlichen Handschriften zusammen. So haben wir hier eine wirkliche Förderung der neutestamentlichen Textkritik vor uns und haben damit eine gute kritische Grundlage für die Betrachtung und Verwertung der Origeneszitate überhaupt gewonnen.

Jordan-Erlangen.

Zur Christusmythe.

1. **Hat Jesus gelebt?** Berliner Religionsgespräche. Reden über „die Christusmythe“ gehalten am 31. Januar und 1. Febr. 1910. Prof. Dr. A. Drews, Prof. *D.* H. v. Soden, Pfr. Fr. Steudel, Pfr. Lic. Dr. G. Hollmann, Pfr. Dr. M. Fischer, Lic. Dr. Fr. Lipsius, Pfr. H. Francke, Th. Kappstein, Dr. M. Maurenbrecher, Berlin und Leipzig 1910, Deutscher Monistenbund. (94 S.) 0,70 M.
2. **Böthlingk, A.: Zur Aufhellung der Christusmythologie.** Frankfurt a. M. 1910, Neuer Frk. Verlag (15 S.) 0,20 M.
3. **von Soden, H.** *D.* Prof.: **Hat Jesus gelebt?** Aus den geschichtlichen Urkunden beantwortet. Berlin 1910, Protestant. Schriftenvertrieb. (54 S.) 0,50 M.
4. **Beth, K.** *D.* Dr. Prof.: **Hat Jesus gelebt?** Eine Kritik der Drewsschen Christusmythe. Berlin 1910, Borussia. (53 S.) 1 M.
5. **Delbrück, C.**, Pfr., Schöneberg-Berlin: **Hat Jesus Christus gelebt?** 3. Aufl. Berlin 1910, Vossische Buchhandlung (34 S.) 0,30 M.
6. **Golz, Div.-Pfr.: Hat Jesus gelebt?** Apologetischer Vortrag. Königsberg i. Pr. 1910, Provinzialverein für I. M. (23 S.) 0,50 M.
7. **Hat Jesus gelebt?** I. Leitsätze von P. J. Jansen, Kiel. II. Predigt gehalten in Kiel

am 30. Januar von P. M. Cornils, Kiel. Kiel 1910, R. Cordes (18 S.) 0,20 M.

8. **Schneider**, P. Lic.: **Jesus, der Christ — Dichtung oder Wirklichkeit?** Dresden 1910, C. L. Ungelenk (16 S.) 0,20 M.

9. **Jülicher**, A. Prof. *D.* Dr., Marburg: **Hat Jesus gelebt?** Vortrag gehalten zu Marburg am 1. März 1910. Marburg 1910, *N.* G. Elwert (37 S.) 0,50 M.

10. **Jensen**, P. Prof. Marburg: **Hat der Jesus der Evangelien wirklich gelebt?** Eine Antwort an Prof. Dr. Jülicher. Frankfurt a. M. 1910, Neuer Frk. Verlag (32 S.) 0,50 M.

11. **Zimmern**, H. Prof., Leipzig: **Zum Streit um die Christusmythe.** Das babylonische Material in seinen Hauptpunkten dargestellt. Berlin 1910, Reuther u. Reichard (66 S.) 1 M.

12. **Bachmann**, H. Obl.: **Das Jesusbild der sogenannten modernen Theologie und der geschichtliche Jesus.** GPr., Wernigerode. Wernigerode 1910, M. Görlich (65 S.)

13. **Jesus.** Vier Vorträge gehalten in Frankfurt a. M. 1. Bornemann, W., *D.* Prof.: Jesus als Problem. 2. Veit, W. Pfr.: Jesus als Lehrer. 3. Schuster H. Obl.: Jesus als Persönlichkeit. 4. Foerster, G. *D.* Pfr.: Jesus als Kraft. Frankfurt a. M. 1910, M. Diesterweg. (119 S.) 1,60 M.

14. **Weinel**, H.: **Ist das liberale Jesusbild widerlegt?** Eine Antwort an seine „positiven" und seine radikalen Gegner mit besonderer Rücksicht auf A. Drews, Die Christusmythe. Tübingen 1910, J. C. B. Mohr (VIII, 111 S.) 1,60 M.

15. **Vorwerk**, Dtr.: **Die Persönlichkeit Jesu jenseits von Kirche und Kritik.** Schwerin i. Meckl. 1910, Fr. Bahn (63 S.) 1 M.

Wir haben wieder einmal eine Sensation großen Stiles in der Theologie, die auch die Laien ergreift. „Babel und Bibel" ist verklungen und nun fragt man, ob Jesus gelebt habe. Es ist doch eigentümlich, wie unsere „aufgeklärte" Zeit immer noch für den Sensationsrummel eher zu haben ist, als für die schlichte sensationslose Wissenschaft. „Die wichtigste Veröffentlichung dieses Jahres auf religiösem Gebiete" so springt es uns auf dem Umschlag des ersten der hier genannten Hefte grell und marktschreierisch entgegen. Soll man sich mit so etwas ernsthaft beschäftigen? Ernsthaft ja, aber nicht allzu ernsthaft. Denn wer meint, von dieser Seite her das Christentum und die Person Jesu wirklich erschüttern zu können, dem muß doch schon in eigentümlicher Weise das historische Augenmaß fehlen. Und darum steckt auch hier eigentlich garnicht das Problem. Drews selbst hakt immer wieder zurück, wenn es sich um die Behauptung der Nichtexistenz Jesu handelt, schränkt ein, limitiert, er ist schwach in seiner Position, stark nur — und hier liegt der Kern dieser ganzen Fragen — in der Negation der Historizität des idealen Menschen, den die „moderne" Theologie aus Jesus gemacht hat.

1. Drews Vortrag bringt gegenüber seiner „Christusmythe" nichts Neues, er faßt nur das Wichtigste zusammen, und kann zur kurzen Orientierung dienen. Auffällig ist, wie unzureichend Drews auch hier die These begründet, daß die Paulusbriefe nicht die reale Existenz Jesu voraussetzen und die andere, daß ein vorchristlicher Jesuskult existiert habe. Man sieht, wieviel hier der gute Wille tut, der die Dinge nun einmal so sehen will. Und hinsichtlich des vorchristlichen Jesuskults wäre daran zu erinnern, daß es noch in der Geschichtswissenschaft zweierlei Dinge gibt, nämlich solche, die man weiß, und solche, die man nicht weiß. Von den letzteren etwas auszusagen ist nicht ratsam. — Keiner der Diskussionsredner ist ganz auf den Standpunkt von Drews getreten, am nächsten kommen ihm noch Steudel und Lipsius. Die Vertreter der modernen Theologie, vor allem von Soden und Hollmann legen m. E. überzeugend die Unhaltbarkeit der Drewsschen Theorie dar. Aber Lipsius wiederum entwickelt klar und folgerichtig die Unmöglichkeit eines historischen Jesus von absoluter Bedeutung: „Wir erkennen die unausfüllbare Kluft, die uns moderne Menschen vom Christentum des Neuen Testaments trennt . . . . Wir harren nicht mehr der Wiederkunft des Herrn, sondern schaffen mit eigener Kraft eine neue Erde." „Was bleibt ihr (der „modernen" Theologie) nun vom ursprünglichen Christentum noch übrig? Im Grunde nichts mehr als jener Jesus von Nazareth, in dem sie alle modernen Ideale hineinzuprojizieren sucht, jener fromme und weise Lehrer der Vergangenheit, der ein liberaler Mann im Sinne unserer Zeit gewesen, und den schönen Gedanken von der allgemeinen Menschenliebe gepredigt haben soll und dessen Gestalt — eine merkwürdige Folgerung — eben darum für uns religiösen Wert besitze."

2. Böthlingk sekundiert seinem Karlsruher Kollegen Drews in einer von ihm in allem wesentlichen abhängigen „populären" Broschüre. Da sie sachlich nichts Neues bietet, im Tone der Polemik aber recht unerfreulich ist, können wir hier über sie hinweggehen. Was mag wohl, wenn so etwas gedruckt wird, erst von der monistischen Gemeinde mündlich an Weisheit von sich gegeben werden! Warum muß aber immer gerade die Theologie der Tummelplatz dieser Dilettanten sein? Nach einigen Jahren kräht kein Hahn mehr nach dieser ephemeren Literatur und lächelt ein jeder über diese Verirrungen. Inzwischen müssen wir uns eine Weile Sottisen sagen lassen. Drews wenigstens hat trotz seiner großen Unselbständigkeit wirklich selbst etwas

in die Forschung hineingesehen; darum ist unwillkürlich seine Polemik differenzierter und wissenschaftlicher.

3. v. Soden hat das, was er in jener Diskussion gesagt hat, ausführlicher und vollständiger in einer kleinen Schrift dargelegt mit dem Endergebnis: „Demgegenüber hat die vorliegende Auseinandersetzung wohl klar gemacht, daß die Behauptung, Jesus hat gelebt und die Umrisse seines Lebens und eine Reihe charakteristischer Züge seines Bildes sind uns verläßlich überliefert, nicht ein Glaubensurteil ist, von dem man sich dispensieren kann, sondern das gesicherte Ergebnis vorurteilsloser, gewissenhafter, das überreiche Material wirklich erschöpfender historischer Untersuchung." Sodens Beweisgrenzen, der sich ganz auf dem historischen Gebiet bewegt (die außerchristlichen Zeugnisse, die Evangelien der Christen, Paulus als Zeuge des Lebens Jesu, der vorchristliche Jesus werden behandelt), ist in seiner Gründlichkeit und Großzügigkeit durchaus zuzustimmen.

4. Aus der Fülle der ganzen gegen Drews gerichteten Literatur hebt sich durch Tiefe und innere Bedeutung ganz besonders die Arbeit von K. Beth hervor. Auch hier wird die Frage von der historischen Seite her erörtert, aber vor allem von ihren philosophischen Grundvoraussetzungen her tiefer erfaßt; hier werden Drews' Theorien als Ausflüsse der Hegelschen Philosophie bezw. der Philosophie Eduard von Hartmanns sehr fein gekennzeichnet. Vor allem der religionsgeschichtlichen Seite der Frage, betreffend das angebliche, allmähliche religionsgeschichtliche Werden des Jesuskultus, hat sich Beth mit tiefeindringendem Verständnis angenommen. Gerade dadurch, daß Beth die ganze Frage in einen größeren Zusammenhang gestellt hat, hat er Drews Position an den entscheidenden Punkten treffen können, und ich möchte daher auf seine Ausführungen mit ganz besonderem Nachdruck hinweisen.

5/6. Was Soden, Beth u. a. in mehr wissenschaftliche Ausführungen gekleidet haben, wird in den Vorträgen von Delbrück und Golz im ganzen mit der gleichen Tendenz in die Form mehr populärer Vorträge vor der Gemeinde gegossen. Besonders der Golzsche Vortrag ist frisch und unmittelbar, beide aber werden durchaus dem gegenwärtigen Stande der Frage gerecht.

7. Drews hat auch in Kiel einen Vortrag gehalten. Dem wollen Leitsätze und Predigt zweier Kieler Pfarrer entgegenwirken. „Die Leitsätze wollen die wissenschaftliche, die Predigt die religiöse Situation beleuchten." Die Leitsätze greifen einige wichtige Punkte gegen Drews ganz richtig heraus. Aber kann man wirklich mit Jansen sagen: „Die Entwicklung, sowohl der Mythologie wie der Legende, geht sonst immer in der Richtung, daß ein Mensch vergöttlicht wird. Der umgekehrte Fall stände einzig da"? Ich halte diese aprioristische Voraussetzung für mindestens unsicher; unsere Babylonisten urteilen jedenfalls erheblich anders. Die Predigt von Cornils will zum Ausdruck bringen „daß auch diejenigen, die sich mit Drews auf den Boden der unbefangenen religionsgeschichtlichen Wissenschaft stellen, eine ungebrochene Freude an Jesus und seinen starken Glauben haben können." Ungebrochene Freude an Jesus und seinen Glauben! Das ist gewiß nichts Geringes, aber was tut das in unserer gegenwärtigen religiösen Situation, wo die religiöse Alternative gerade von Drews so scharf gestellt ist. Da wird Drews immer wieder mit Recht einwenden: „Wir brauchen die Gegenwart Gottes und des Göttlichen, nicht seine Vergangenheit." „Wir brauchen Christus als alleiniges universelles Erlösungsprinzip." Auffallend ist dementsprechend die völlige Einseitigkeit der Auswahl der im Vorwort empfohlenen Schriften.

8. Eine knappe, mehr skizzenhaft andeutende als ausführende Apologie gegen Drews bietet Schneider in allgemeinverständlicher Form, die Zeugnis von einer selbständigen Beschäftigung mit den Quellen ablegt. Es ist aus ihr die sonst allgemein fast ganz zurücktretende eingehende Berücksichtigung des Talmud hervorzuheben. Wer Jesu Existenz leugnen will, muß unter vielen andern erst den Beweis bringen, wie es möglich war, daß in den Talmud auch nicht ein Schatten eines Zweifels an der historischen Existenz Jesu gedrungen ist.

9. Von einer ganz andern Seite her ist P. Jensen zu der Frage der Geschichtlichkeit Jesu gelangt, und wir befinden uns infolgedessen auf einer ganz andern Linie der Beweisführung, falls man Jensens Ausführungen etwas hyperbolisch so nennen darf, wenn wir Jensens „Gilgameschepos 1906" und seine populäre Broschüre „Moses, Jesus, Paulus 1909" lesen. Jensen, im Gegensatz zu Drews ein historisch und philologisch wohlgeschulter Forscher, hat doch nicht das Aufsehen machen können, wie Drews; wie wenige haben sich durch sein dickes Buch durchgearbeitet, trotzdem es bei allen seinen krausen Gedanken manchen guten Blick tun läßt in eine merkwürdige mythologische Welt. So haben sich nur wenige mit Jensen auseinandergesetzt. In erster Linie sein Marburger Kollege A. Jülicher und zwar in äußerst feiner, sehr sympathischer Weise. Es ist sehr zu begrüßen, daß Jülicher Jensen nur sehr wenig auf das Gebiet der Polemik über die Gilgameschtheorie folgt, denn da müßte man Jensen eigentlich auf jeder Seite seines Buches widersprechen, sondern er geht im wesentlichen positiv vor und arbeitet direkt auf den Beweis der Geschichtlichkeit, wenigstens des

großen Rahmens der Geschichte Jesu hin; so nähert er sich Ausführungen, wie sie v. Soden, Beth u. a. gegeben haben, und man kann ihm in allen entscheidenden Punkten nur durchaus zustimmen.

10. Gegen Jülicher hat Jensen in einer neuen Broschüre das Wort ergriffen und — ich kann mir nicht helfen — ich muß Jensens neue Verteidigung als ein Rückzugsgefecht ansehen, oder aber er hat sich bisher hinsichtlich der Geschichtlichkeit Jesu höchst mißverständlich ausgedrückt. Jetzt heißt es auf einmal (S. 22) „Ja gerne mag das Charakterbild, das Jülicher von Jesus entwirft, in der Hauptsache, ja ganz historisch sein usw." Er scheidet nur den Sprecher der synoptischen Reden und Sprüche als den historischen Jesus von dem babylonischen Sagenkranz, der sich an ihn angeheftet hat und der eben, wie Jensen auch jetzt noch behauptet, der Gilgameschsage entstammt. Ich denke, Jensen wird auch schließlich diese in dieser Form unhaltbare Position aufgeben müssen, und was bleibt dann übrig? Es bleibt übrig, was wir Theologen nun eine ganze Weile sagen, daß das Christentum des Neuen Testamentes und die Urgeschichte des Christentums nicht unbeeinflußt geblieben ist von der religiösen und kulturellen Umwelt. Es bleibt übrig, daß wir einerseits den sich breitmachenden tollen religionsgeschichtlichen Radikalismus mit an den Haaren herbeigezogenen Parallelen, wie ihn eine Reihe „moderner" Theologen, die glücklicherweise jetzt stiller geworden sind, kultivierten, ablehnen, aber wohl in stiller Arbeit religionsgeschichtliche Einflüsse auf die evangelische Geschichtserzählung aufsuchen und, wenn wissenschaftlich erwiesen, anerkennen.

11. Wenn ein Orientalist von der Bedeutung des Leipziger Zimmern zur Christusmythe das Wort ergreift, so wird er, soweit es sich um sein Spezialgebiet handelt, eingehende Beobachtung verlangen können. Als Jensen 1906 sein so sehr gründliches und doch durch die Verbohrung in einen Gedanken stark in die Irre gehendes Buch über das Gilgameschepos herausgab und alle Welt, Theologen und Assyriologen den Kopf schüttelten, sprang Zimmern seinem Freunde Jensen in einer Besprechung seiner Bücher im literarischen Zentralblatt als getreuer Sekundant bei, indem er geschickt das herauszuheben wußte, was an richtigem Kern in jenem Buche enthalten war. Und nicht anders ist es nun jetzt mit dem aus Anlaß des Drewsschen Buches geschriebenen Hefte Zimmerns. Zimmern möchte eine ganz andere Fragestellung empfehlen. Er bedauert, daß Drews die ganze Frage zuspitzte auf die Geschichtlichkeit der Person Jesu überhaupt. Die absolute Negierung der Geschichtlichkeit der Person Jesu erscheint Zimmern als Hyperkritik. Im Grunde nimmt er also eine, was den Hauptpunkt anbetrifft, sowohl zu Jensens früherer Anschauung wie zu Drews ablehnende Stellung ein. Darum aber handelt es sich jetzt für uns und nicht um die Frage fremder Einflüsse auf Christentum und Christologie. So ist Zimmerns bestimmte Stellungnahme mit Freuden zu begrüßen. Was nun Zimmern selbst bietet, ist das babylonische Material über die Heilszeit, den Heilsbringer und die Heilsmittel, welches direkten oder indirekten Einfluß gehabt hat oder gehabt haben kann auf Jesus selbst, auf die Auffassung und Darstellung von seiner Person und von seinem Leben, oder welches wenigstens dazu dient, den ganzen großen orientalischen religiösen Gedankenkreis zu illustrieren, in dem nun auch die Christologie des Neuen Testaments erwachsen ist. Das, was Zimmern hier an Vergleichsmaterial — mehr soll es ja an sich nicht sein! — bietet, ist in seiner knappen, systematischen Zusammenstellung sehr dankenswert. Und da nun Zimmern noch äußerst vorsichtig ist, im Gegensatz zu manchen wildgewordenen Religionsgeschichtlern in d. Konstatierung direkter religionsgeschichtlicher Abhängigkeitsverhältnisse, so kann man in Zimmerns Arbeit nur eine wertvolle Bereicherung unserer religionsgeschichtlichen Literatur sehen. Nur noch eine Bemerkung: Z. wendet sich mit Recht gegen Alfred Jeremias und dessen Scheidung zwischen Form und Inhalt, wobei dann nur die Form der evang. Geschichtserzählung religionsgeschichtlich beeinflußt worden sei. Denn, wenn wir z. B. in andern Religionen die Geburt des Heilsbringers als von einer Jungfrau erfolgend finden, dann kann man sich nun einmal nicht zur Stellung der Geschichtlichkeit der Jungfrauengeburt auf die Unterscheidung von Form und Inhalt zurückziehen. Andrerseits — und das würde ich Z. gegenüber sehr lebhaft betonen — sagt die Existenz die Idee eines göttlichen Heilsbringers in anderen Religionen nicht das mindeste dagegen aus, daß Sehnen und Erwartung der Völker in der Person Jesu reale Wirklichkeit bekommen hat, mag selbst die Art, wie man diese Wirklichkeit sah und schilderte, nicht unbeeinflußt gewesen sein von fremden religiösen Auffassungen.

12. Nicht direkt durch die Mythenkontroverse ist zwar die Arbeit von Bachmann veranlaßt, aber sie gehört doch in diese Reihe, da auch in ihr das Problem der historische Jesus ist. Es ist die Frage der Geschichtlichkeit des Jesusbildes der modernen Theologie, welche hier gestellt wird und zwar im Sinne einer mehr populären in erster Linie auf die fortgeschrittenen Schüler höherer Lehranstalten berechneten Darlegung. B. hat sich eifrig in der einschlägigen Literatur umgesehen und die Mängel des „modernen Jesusbildes" vom historischen Standpunkt aus sehr richtig her-

vorgehoben. Doch macht die Arbeit nicht den Anspruch, einer selbständigen Lösung der Probleme. Der Verf. hat versäumt anzugeben, daß kleinere und größere Partieen der Arbeit (S. 5, 6, 7, 9-10, 13, 21-24, 26, 59, 60) teils ziemlich wörtlich, teils völlig wörtlich aus meinen beiden Arbeiten „Jesus im Kampf der Parteien der Gegenwart“ (Stuttgart 1907) u. „Jesus und die modernen Jesusbilder“ (Berlin 1909) stammen.

13. Gerade das Jesusbild der „modernen“ Theologie ist in den Kämpfen um die Christusmythe in seiner Geschichtlichkeit lebhaft in Frage gestellt worden. Daß dieser „ideale Mensch“ Jesus mit allen Zügen einer „modernen Persönlichkeit“ nie existiert hat, haben wir immer wieder behauptet und, ich meine, auch bewiesen, und das einzige, worin Drews und seine Freunde wirklich recht haben, ist das, daß sie uns darin beistimmen, so tief sonst der Graben zwischen Drews und uns ist. Es ist erklärlich, daß man von „moderner“ Seite versucht, gegen uns und gegen Drews jene Idealgestalt Jesu doch wieder zu retten. Am sympathischsten ist in dieser Hinsicht der Versuch, in dem sich wieder vier Frankfurter, Bornemann, Veit, Schuster und Förster zusammengefunden haben. Bornemann richtet sich im wesentlichen gegen Drews, dem er Methodenlosigkeit, Fehler im einzelnen usw. nachweist und mit Recht nachweist. Trotzdem aber bliebe der geschichtliche Jesus ein Problem, das nun die drei folgenden Vorträge zu lösen suchen. Sie stellen Jesus dar zunächst als Lehrer in seiner Himmelreichsverkündigung, seiner Gesetzesauslegung, seiner Spruchweisheit (so Veit). Typisch ist in diesem Veitschen Vortrag, daß in dieser Auseinandersetzung über Jesus als Lehrer nichts, aber auch garnichts steht darüber, daß Jesus die Himmelreichsverkündigung mit seiner eigenen Person aufs engste verbunden hat. Man kann das nicht damit entschuldigen, daß ja nachher im 3. Vortrag von Jesus „als Persönlichkeit“ die Rede sei. Warum geht man nur immer um diesen Zentralpunkt vorsichtig herum? Man braucht es ja nicht zu glauben, daß Jesus wirklich in die Himmelreichsverkündigung hineingehört, aber wie man historisch darum herumkommt, daß er jedenfalls selbst seine Person mitten hinein in die Himmelreichsverkündigung gestellt hat, das ist mir bisher immer unerfindlich gewesen. Damit erledigt sich auch das Wesentliche von Bornemanns Einwänden gegen mich, der etwas widerwillig in seinem Vortrag (S. 7) mein Jesusbuch empfiehlt, aber in der Anmerkung (S. 31) meine Polemik gegen das Jesusbild der modernen Theologie „sehr schwach“ findet. Das finde ich durchaus nicht. Bisher hat auch weder Bornemann noch ein anderer etwas Entscheidendes dagegen eingewendet, daß ich behaupte, 1. daß die „moderne Theologie die historische Gestalt Jesu in das Moderne verzeichnet hat, und 2. daß sie in ganz unberechtigter Weise den historischen Menschen Jesus zum religiösen Maßstab für die moderne Welt machen will. — Sehr fein hat Schuster verstanden, im 3. Vortrage sozusagen ein Charakterbild Jesu zu zeichnen. Es ist ein Kunstwerk herausgekommen, gezeichnet mit feinem, liebevollen, psychologischem Verständnit, das ich wirklich gern gelesen habe. Auch Jesu messianisches Bewußtsein wird hier durchaus hereingezogen! Aber auch dieses an sich sehr feine Bild machte mir doch nur aufs neue wieder lebendig, daß es einfach eine unlösbare Aufgabe ist, Jesu mit den Mitteln menschlicher Psychologie nahezukommen. Es wird — und dem ist Schuster auch nicht ganz entgangen — sein Bild ins Humanistische verzeichnet. Aber dieser jüdische Humanist mit dem Anspruch Messias zu sein, bleibt für mich so lange ein psychologisches Rätsel mit den unvereinbarsten Widersprüchen, bis der Gedanke des Gottesgeistes in Jesus mir das Rätsel löste, des Gottesgeistes, den Jesus in einer Weise hatte, wie eben kein anderer Mensch, so daß dann die Analogien menschlicher Psychologie sich an den entscheidenden Punkten schließlich als unzureichend erweisen. Foerster beantwortet endlich d. Frage: „Was uns Jesus heute ist“ oder, wie er besser sagt „Jesus als Kraft“. Es tritt hier ein sehr lebhaftes Bemühen zutage, das Fortwirken Jesu auf den gegenwärtigen Menschen als möglich und wirklich auch vom Standpunkt der „modernen“ Theologie aus zu erweisen und dabei doch schließlich etwas hinauszukommen über die bloße Erinnerung an Jesus, um in dem Satze zu gipfeln: „Die Erinnerung ist eine Lebensäußerung der Person, an die wir uns erinnern. — Ich bin bei euch alle Tage.“ Da ist natürlich eine Umwertung der neutestamentlichen Anschauungen vorgenommen, und doch ein sich Nähern an kirchliche Vorstellungen, ohne doch die Fülle ihrer Gewißheit zu erlangen. Es ist schließlich hier und in allen diesen vier Vorträgen das mühsame Ringen zu merken, trotz aller „modernen Theologie“ dem modernen Menschen — und das sage ich nun im ausdrücklichen Gegensatze gegen Bornemanns Bemerkungen gegen mich (S. 31), — von der Absolutheit der Person Christi zu reden, d. h. also, wenn man dies „dunkle“ Wort „absolut“ erklären will, dem modernen Menschen zu sagen, daß das Heil an Jesus und nur an Jesus gebunden ist. Ich verstehe dieses Bestreben der „modernen“ Theologie durchaus, denn nur so kann sie ihren religiösen Charakter wahren, aber wie sie dem „modernen Menschen“ diese Gebundenheit unseres Glaubens an den Menschen Jesus und nicht an Luther oder Goethe oder

an einen kommenden Menschen plausibel machen oder nur als möglich erweisen will, das ist und bleibt mir unerfindlich.

14. Berührt der ruhige Ton der hier behandelten Vorträge sympathisch, so wende ich mich offen gestanden mit einigem Widerstreben der Besprechung der Broschüre von Weinel zu. Man kann es ja verstehen, daß die Angriffe von rechts und links gegen das „moderne Jesusbild", für das ja Weinel einen besonders charakteristischen Typus geschaffen hat, diesen gereizt und die heftigen Worte etwa von Kalthoff und v. Schnehen ihn gekränkt haben. Aber ein gereizter Polemiker ist in wissenschaftlichen Dingen immer ein schlechter Polemiker, der zusammenwirft, übertreibt, pointiert, wo er differenzieren und abwägen sollte. So ist es Weinel ergangen. Da werden die Gegner alle in einen Topf geworfen, die Orthodoxen und die Hartmannianer, sie sind „Intellektualisten" (S. 85), also sämtlich ganz schlechte Menschen. Und „orthodox" heißen alle die, die rechts von Weinel stehen. Ich habe nicht geahnt, daß ich noch einmal unter die „Orthodoxen" käme; in der Vossischen Zeitung und bei manchen Freunden Weinels erhielt ich sonst die Marke „liberal". Es ist doch gut, wenn jeder seine theologische Garderobennummer bekommt! Im Vorwort steht der gute Satz (S. VI). „Es liegt zu wenig darin, sich immer wieder gegen Leute zu wehren, die nun einmal auch die Wissenschaft immer vom Gesichtspunkt der Parteisache ansehen müssen." Kämen wir nur einmal dahin von rechts und links! Aber dann darf man nicht so polemisieren, wie Weinel es tut, dann darf man nicht auf derselben Seite des Vorworts im Gegensatz zu den „Orthodoxen" und „Radikalen" die eigene subjektive Anschauung über Jesus als „das Jesusbild der wissenschaftlichen Theologie" bezeichnen. Wenn man Weinel glauben sollte, so sind es, abgesehen von einer Reihe von übrigens zum Teil garnicht so unerheblichen Verbesserungen, die er an seiner eigenen Position vornimmt, doch im wesentlichen wissenschaftliche Unfähigkeit oder Bosheit, die gegen jenes Christusbild ankämpfen. Und die gibt es auch; sowohl in „positiven" wie nicht minder in „liberalen" Blättern führen sie ihre Feder und vergiften unsere theologischen Kämpfe. Aber ich meine, wir können ganz klar und deutlich sagen, was wir meinen, und brauchen doch nicht zu verletzen, auch dann, wenn wir etwa gegen Drews kämpfen. Weinel wendet sich vorzüglich gegen ihn und sagt sachlich das, was wir alle gegen ihn zu sagen haben. Aber Drews und seine Anhänger werden ihre Position nicht lange mehr halten können; der Angriff ist nicht schwer zurückzuschlagen. Dann aber treten Fragen wieder in den Vordergrund, mit denen ich mit so vielen andern einem Jesusbild, wie es Weinel zeichnet, gegenübertrete, Fragen, denen Weinel auch jetzt, da er den Blick wesentlich auf seine radikalen Gegner richtete, auch nicht im entferntesten gerecht geworden ist. Es ist vor allem eine wissenschaftliche und eine religiöse Frage. Die wissenschaftliche Frage dreht sich um die Geschichtlichkeit des Jesus der Evangelien mit allen seinen „unmodernen" Zügen, seiner Eschatologie, seinem vollen Messianismus, seiner Kulturlosigkeit, seinem unendlichen Selbstbewußtsein usw. Und die religiöse Frage dreht sich darum, ob der „Mensch" Jesus in unsere Religion hineingehören kann und ob es dann nicht die einzige Möglichkeit ist, daß man zwar die Religion festhält, aber auf das „Christentum" in allen seinen historischen Gestaltungen als nur irgendwie normgebend verzichtet. Es hilft hier wirklich nichts, über starre Konsequenz zu spotten. Weinel wolle uns auf diese Fragen ein von aller verletzenden Schärfe freie Antwort geben. Uns kommt es lediglich auf die Sache, lediglich auf die Wahrheitsfrage an, und das setzen wir auch bei unsern Gegnern voraus: Es kommt m. E. alles darauf an, daß wir die wissenschaftlich-historische Forschung auch bei Jesus bis in ihre letzten Konsequenzen verfolgen, damit wir nicht wie die Orthodoxie nach dem Dogma, oder wie die „Moderne" nach dem modernen Empfinden die Geschichte korrigieren, daß wir aber, wenn diese Arbeit geleistet ist, nicht bei dem Historizismus stehen bleiben, sondern von da aus zur geschichtlichen Wertung und höher zum wirklich religiösen Verständnis dieser historischen Persönlichkeit aufsteigen.

15. Gehen die im Vorangegangenen geschilderten Arbeiten ganz wesentlich von der historischen Frage aus, so hat es doch auch zweifellos seine Berechtigung, daß man wie Vorwerk es tut, „jenseits von Kirche und Kritik" dem individuellen Eindruck von der Persönlichkeit Jesu Ausdruck gibt. Denn wir mögen uns drehen und wenden: einer Persönlichkeit wie Jesus gegenüber bleibt doch letztlich der persönliche Eindruck maßgebend. Und Vorwerk hat es verstanden, mit tiefem religiösem Verständnis die historische Wirklichkeit der Person Jesu zu schildern, ganz undogmatisch, zunächst rein ihn als Menschen verstehend und dann doch aufzeigend, wie er über das Menschenmaß hinauswächst: „Mein Herr und mein Gott:" Hier haben wir tiefe, religiöse Auffassung. Jordan-Erlangen.

Historische Theologie.

Lau, H., Dr., Lübeck: **Die angelsächsische Missionsweise im Zeitalter des Bonifazius.** JD., Kiel. Preetz 1909, J. M. Hansen. (VIII, 86 S.) 1,50 M.

Diese Kieler Lizentiatendissertation stellt in übersichtlicher Weise die Prinzipien und die Praxis der großen Missionstätigkeit zusammen, die von den Zeiten Willibrords, Ende des 7. Jahrhunderts, an, über die Zeiten des Bonifazius hinweg bis zum Anfange des 9. Jahrhunderts durch Missionare in Deutschland ausgeübt wurde, welche entweder selbst Angelsachsen waren, oder unter dem entscheidenden Einflusse der angelsächsischen Missionsweise standen. Das enge Verhältnis dieser Mission zu Rom, die Anlehnung an die weltliche Macht der Pippiniden und das Verbundenbleiben mit dem angelsächsischen Mutterlande geben dieser Mission die entscheidenden Richtlinien; und Lau entwickelt nun ein, soweit die Quellen reichen, ganz lebendiges Bild dieser Mission in Theorie und Praxis, und ergänzt so in willkommener Weise das Bild, das uns durch Hauck und andere schon lebendig geworden war.

Jordan-Erlangen.

v. Schubert, H., *D.* Prof., Heidelberg: **Das älteste germanische Christentum oder der sogen. ‚Arianismus' der Germanen.** Tübingen 1909, J. C. B. Mohr. (IV, 36 S.) 0,80 M.

Das Thema: „Christentum und Germanentum" empfängt in diesem Vortrag eine ganz eigenartige und hochinteressante Beleuchtung, indem v. Schubert den Fragen nachgeht, wie 1. sich das Christentum bei den gotisch-germanischen Völkern, welche das Christentum in der Form des Arianismus als die ersten, christlichen, germanischen Volksgemeinschaften annahmen, gestaltet hat, und 2. — und hierin liegt für mich die Hauptbedeutung des Vortrags — wie von diesem Arianismus auf das germanische Christentum auch der Folgezeit bedeutende Einflüsse ausgegangen sind. Es ist nur eine Skizze der Beantwortung dieser Fragen, die v. Schubert auf knappem Raume bieten will, ein Wegweiser für künftige Forschung, aber, was hier gesagt wird, verdient das lebhafteste Interesse und die eingehendste Erwägung. — v. Schubert weist daraufhin, daß der gotische Arianismus für die germanischen Völker keineswegs eine vorübergehende Episode gewesen ist. Der Arianismus hat jahrhundertelang die germanischen Völker in wesentlichen Bestandteilen beherrscht; ja v. Schubert meint mit Sicherheit behaupten zu können, daß Bonifazius noch im 8. Jahrhundert es in Bayern mit den Ausläufern eines germanischen Christentums zu tun hatte. Der germanische Arianismus stellt sich so „als ein wichtiges Glied der Gesamtentwicklung auf der Wende vom Altertum zum Mittelalter dar, mit dessen Einstellung der ganze Prozeß an Verständlichkeit erheblich gewinnt". Sehr einleuchtend ist die Charakterisierung der besonderen Art des germanischen Arianismus. Es war kein philosophischer, dogmatischer, kein spekulativer Arianismus. Er war, wie v. Schubert sagt, ein „kritischer Arianismus". Der Ausdruck scheint mir nicht ganz glücklich gewählt, da er zu reflektiert, zu theologisch ist, aber die Sache selbst hat v. Schubert trefflich umschrieben, wenn er sagt: „Ein Arianismus, der von der Überzeugung ausgeht, daß man die Aussagen reduzieren muß und sich am besten in der Linie des Biblischen hält, daß man also gegen das Nicenum nicht deshalb zu opponieren hat, weil es Falsches, sondern weil es zuviel aussagt und . . . den Laien unverständlich und darum ein Ärgernis ist." Und nun ist es hochinteressant, wie v. Schubert zeigt, wie dieser Arianismus doch wieder eine bestimmte theologische Färbung erhielt durch den Verlauf der dogmatsichen Kämpfe des 4. Jahrh., welche in mannigfacher Weise von den Gedanken des Arius selbst abgeführt haben, wie dann aber bei den germanischen Völkern mit dem noch unentwickelten, kulturellen und Geistesleben der einfache Bibelglaube die Grundlage, und der kritische Maßstab in der dogmatischen Stellungnahme wurde. Dieser Arianismus aber war trotz der Katholizität seiner Tendenzen eine ausgesprochen nationale Größe geworden. Volk und Religion haben sich hier einmal wieder zu einer ausgesprochenen Nationalreligion entwickelt auf dem Grunde einer in die Landessprache übertragenen Bibel, ausgestaltet zu einem nationalen Kultus in der Landessprache, wirkend auf ein spezifisch, nationales, ethisches und soziales Leben des Volkes. Wenn nun aber die germanischen Völker keine geschlossene, nationale Größe darstellten, so ergab es sich aus den germanischen Volksverhältnissen ganz von selbst, daß die Kirche zur Stammeskirche wurde, die verschiedenen christlichen, germanischen Völker auch hinsichtlich der Kirche und des Christentums im Stamme ihre jeweilige Einheit fanden. Das aber war von entscheidender Bedeutung für die selbständige Organisation christlich-germanischer Kirchen unabhängig von der römischen Universalkirche. Aber auch die Existenz von „Eigenkirchen" über die uns ja Ulrich Stutz [1]) so wichtige Aufschlüsse gegeben hat, erklärt sich auf dem Wege des spezifisch germanischen Christentums. Wenn nun aber Stutz gezeigt hat, wie tiefe Einwirkung von diesem Eigenkirchentum auf das germanische Christentum des Mittelalters ausgegangen ist, so geht v. Schubert noch einen Schritt weiter, indem er entscheidende Einflüsse von diesen römischen Stammeskirchen auf die Gestaltung der späteren germanisch-katholischen Landeskirchen feststellt, sodaß vom Arianismus aus vor allem auch in

[1]) Vgl. Internationale Wochenschrift (1909), S. 1561 ff.; 1615 ff.; 1633 ff.: U. Stutz „Arianismus und Germanismus"

die fränkische Landeskirche, und von da aus in das mittelalterliche Kirchentum eine deutliche Linie hinüberführt. Der Vortrag klingt dann in den auch für unsere Zeit wichtigen Hinweis aus, daß also „auch am Anfang der christlich-germanischen Geschichte nicht Rom und nicht die Freikirche steht, sondern die nationale Volkskirche mit einem schlichten Glauben und einer achtungswerten sittlichen Frucht." — Große Perspektiven zeichnen diesen Vortrag aus, und es ist wunderbar, wieviel Fragen hier berührt und dem Leser lebendig gemacht werden. Große Perspektiven ergeben sich damit zugleich für die Forschung, und man kann nur wünschen, daß das Licht, das v. Schubert über das Dunkel des „Arianismus der Germanen" geleitet hat, nun durch neue Forschung noch wesentlich erhellt werde.

Jordan-Erlangen.

Meyer, H., Dr.: Lupold von Bebenberg. Studien zu seinen Schriften. Ein Beitrag zur Geschichte der staatsrechtlichen und kirchenpolitischen Ideen, und der Publizistik im 14. Jahrh. (Stud. und Darst. aus dem Gebiet der Gesch., hersg. v. Grauert, VII, 1. u. 2.) Freiburg i. Br. 1909, Herder. (XIV, 240 S.) 4,20 M., geb. 5,60 M.

Über die Stellung des Bamberger Bischofs Lupold III. v. Bebenberg unter den literarischen Widersachern der Päpste zur Zeit Ludwigs des Bayern haben Riezler und Gierke, dann Joël, Senger u. a. bereits mancherlei geschrieben. Aber der Verf. hat durchaus recht, wenn er es unternimmt, über die sehr schlechten und unvollständigen alten Drucke hinweg zum erstenmale zu den Handschriften vorzudringen. Die Mühe hat sich belohnt gemacht, und das literarische Erbe Lupolds ist damit auf eine sichere Basis gestellt. Zu wünschen wäre es, daß auch bei Occam uns endlich einmal jemand durch das Studium der Handschriften von Goldast und ähnlichen Drucken frei machte. Die eingehende Schilderung des handschriftlichen Befundes der Überlieferung Lupolds interessiert die Fachgenossen (Seite 1—127). Die Textkritik, die an den Drucken geübt wird, zeugt ebenso wie die Beschreibung der Handschriften von großer Sorgfalt. Dann geht der Verf. auf den Inhalt der Schriften Lupolds ein. Es handelt sich bekanntlich wie bei Occam, um die großen Fragen nach der Wählbarkeit und Absetzbarkeit eines Volks-Kaisers, die Ideen des Naturrechts. Lupolds Äußerungen sind relativ sehr besonnen und zeigen viel gesunden, politischen Instinkt. Er unterscheidet zwischen Königtum und Weltkaisertum; das Wahlrecht des Volkes, die Volkssouveränität wird behauptet, aber sie kann vom Volke an die Kurfürsten „kommittiert" werden, die dann Vertreter des „Weltvolkes" sind (S. 158 ff.). Dann werden die Einzelheiten des Wahlrechts, der päpstlichen Approbation und des vom römischen König dem Papst zu leistenden Eides, der Salbung und Krönung nach Lupolds Schriften zusammengestellt. Die konziliare Idee fehlt (S. 216 ff.), ebenso der Ruf nach kirchlichen Reformen; aber der Papst kann in der Theorie sehr gut ein Häretiker sein. Schließlich werden die Quellen seiner Schriften aufgesucht, von der Bibel und den alten Teilen des Corpus juris canonici bis zu den zeitgenössischen Vorbildern. Der Verf. rühmt ihn (S. 235) als einen „patriotischen, kerndeutschen Mann", der die päpstlichen Ansprüche auf die deutsche Königswahl mit Recht zurückgewiesen habe, ohne die kirchliche Autorität des Papstes anzutasten. Als Ireniker steche er vorteilhaft gegen den Engländer Occam, und den Italiener Marsilius ab. — Auch durch Lesbarkeit zeichnet sich diese solide Arbeit aus.

Kropatscheck-Breslau.

Einicke, G., Lic. Pfr., Immenrode: Zwanzig Jahre Schwarzburgischer Reformationsgeschichte 1521—1541. 2. Teil 1531—1541. Nach urkundlichen Quellen dargestellt. Rudolstadt 1909, Müller (in Komm.) (X, 221 S.) 6 M.

Der abschließende 2. Band der weitschichtig angelegten Reformationsgeschichte Schwarzburgs liegt nun vor, vgl. ThLBr. 1905, 195 f. Hier wird auf Grund eingehender Archivstudien unter reichlicher Mitteilung von Quellenstücken zunächst die Regierung Graf Heinrichs XXXII, des „Reformators", behandelt, sodann die Generalvisitation der Kirchen und Schulen, die 1533 von Dr. Johann Lang aus Erfurt, den Pfarrern Bonifaz Rampe und Christoph Zwister, sowie dem Amtmann Lotz und dem Kanzler Johann Zwister ausgeführt wurde. Man ist in der glücklichen Lage, das ausführliche Visitationsprotokoll zu besitzen; so kann das Bild, das Einicke zeichnet, unschwer lebensvolle Züge aufweisen. — Ein weiteres Kapitel der Darstellung handelt von der Säkularisation der Stifte, und der Verwendung der Stiftsgüter, von der Reformation im Amte Clingen-Greußen, von der Gestaltung der kirchlichen Verhältnisse unter dem Nachfolger des „Reformators", unter Graf Günther XL (bis 1541). Wir entnehmen der Darstellung Einickes die beachtenswerte Tatsache, daß der kirchlichen Reformationsentwicklung in Schwarzburg der frische, einheitliche, selbständige Zug durchaus fehlte. Das kam gewiß daher, weil die Bewegung sich zu sehr, fast ausschließlich an die politischen Verhältnisse anlehnte, und durch die „innerpolitische Zersplitterung", wie auch durch die Lehnsabhängigkeit von Sachsen sich beeinflussen ließ. Von Anfang der Bewegung an wurden in Schwarzburg durch sie die Grundlagen und Voraussetzungen für das landesherrliche Kirchenregiment geschaffen; das war besonders

der Wirksamkeit Dr. Langs zu danken. Die Landesherrn sind die summi episcopi, und als auf solche ist auf sie die Initiative bei allen die Kirche betreffenden Maßnahmen zurückzuführen. Als die ersten Organe solchen landesherrlichen Kirchenregiments treten die Visitationen in die Erscheinung. Ein weiterer Schritt, die Organisation der Landeskirche auszubauen, wurde dadurch getan, daß man die Einsetzung der Superintendenten durchzuführen suchte. Der eigentliche Abschluß der landeskirchlichen Organisation gehört natürlich nicht einer späteren Periode an, als der von Einicke zu schildern unternommenen. — Nicht recht ersichtlich ist mir, warum der Verfasser in einer Nebenbemerkung auf S. 2 die „Einführung der Reformation“ für Pommern auf die Jahre 1532—1534 ansetzt. Das, was der 13. Dezember 1534 (Landtag zu Treptow a. d. Rega) für Pommern bedeutete, möchte ich eher einen wichtigen Einschnitt als neuen Abschluß der kirchlichen Bewegung nennen, und das Jahr 1532 ist völlig willkürlich gewählt. Es hätte sich dafür mit viel besserem Grund 1523 oder 1525 (Auftreten Ketelhodts oder Stralsunder Kirchenbruch) anführen lassen; denn eine fast zwölfjährige Entwicklung ging voran, ehe sich die Herzöge und Stände auf einem Landtag der Religionssache durchgreifend annahmen.

Uckeley-Greifswald.

Praktische Theologie.

Quellenbuch zur praktischen Theologie. Herausg. von Prof. *D.* Dr. C. Clemen. Gießen 1910, A. Töpelmann.

I. Quellen zur Lehre vom Gottesdienst. (Liturgik.) (VIII, 190 S.) 4 M., geb. 4,50 M.

II. Quellen zur Lehre vom Religionsunterricht (Katechetik). (IV, 89 S.) 2,40 M., geb. 2,80 M.

Auf 3 Teile ist dieses „Quellenbuch“ berechnet; Teil 1 u. 2 sind rasch hintereinander erschienen; Teil 3, „zur Lehre von der Kirchenverfassung“ wird in Kürze ausgegeben werden. So könnte eigentlich die Besprechung bis zum Erscheinen des Schlußbandes ausgesetzt werden. Aber es ist mir doch ein Bedürfnis, schon jetzt auf das, was bereits erschienen ist, mit allem Nachdruck hinzuweisen. Denn die beliebte, und darum so verrufene Redensart, daß eine Neuerscheinung einem allgemeinen Bedürfnis entgegenkomme, besteht hier wirklich einmal zu vollem Recht. Welche Mühe hat es mir für meine Seminarkollegs im letzten Wintersemester gemacht, hin und her in den Beständen meiner und der Seminarbibliothek auch nur die wichtigsten Quellen zur Geschichte der Liturgik und des Religionsunterrichts heranzuholen! Für wie manches, das man gern im Grundtexte und Zusammenhang vor sich gehabt hätte, blieb man auf diesen oder jenen Auszug einer der einschlägigen Lehrbücher angewiesen! Und wie es mir ergangen ist, so wird es doch wohl erst recht jedem Pfarrer gehen, der in diesen Dingen sich gründlicherer orientieren will, von Studenten und Kandidaten ganz zu geschweigen, deren Mittel zu allermeist schon die Anschaffung größerer Lehrbücher der praktischen Theologie unmöglich macht. Nun ist hier ein treffliches Hilfsmittel geboten, rasch und sicher wenigstens die grundlegenden Quellen einsehen und nachprüfen zu können; und ich kann, zumal der Preis nicht hoch ist, und Druck und Ausstattung allen billigen Anforderungen entspricht, die vorliegenden Bände aufs dringendste empfehlen. Sie sind wirklich nicht nur „zunächst zum Gebrauch in akademischen Vorlesungen und Übungen“ (Teil 1), auch nicht bloß „.. für Lehrer- und Lehrerinnenseminare, sowie für Pädagogen und Behörden“ (Teil 2), sie sind für jeden Theologen wertvoll. — Teil 1 umfaßt im ganzen 61 Quellenstücke; 25 entfallen auf den Gemeindegottesdienst, 13 auf die Taufe, 10 auf die Konfirmation, 8 auf die kirchliche Trauung, 3 auf die kirchliche Bestattung; ein Anhang „Zum evangel. Kirchenbau“ bringt die „Eisenacher Regulative“ von 1861, 1898 u. 1908 in synoptischer Darstellung, dazu das sog. Wiesbadener Programm. Teil 2 umfaßt 20 z. T. sehr umfangreiche Verordnungen. — Um eine Übersicht über die Reichhaltigkeit des im einzelnen Gebotenen zu geben, greife ich gleich den ersten Abschnitt von Teil 1 heraus: in die ersten Jahrhunderte der Kirche führen der Bericht des Plinius, die Gottesdienstordnungen der Didache, bei Justin, Tertullian, Cyprian, und der apostolischen Konstitutionen; aus der römischen Messe sind sowohl die Meßordnung wie die Laudes und Vesper zum ersten Advent aufgenommen; Luther und Zwingli sind mit drei Stücken, Calvin ist mit zwei, Lasco mit einem Stück vertreten; es folgen das Common Prayer Book, die herrnhutische Litanei, der Abendmahlsgottesdienst nach der Schleswig-Holsteinischen Kirchenagende 1797, sowie die alte und neue preußische Agenden-Gottesdienstordnung; eine synoptische Übersicht berichtet weiter über die Gottesdienstordnungen in Baden, Bayern, Sachsen; die Gottesordnungen der skandinavischen Kirchen, der lutherischen Kirche Frankreichs u. der methodistisch-bischöflichen Kirche machen den Schluß. Und soweit ich sehen kann, ist damit wirklich für dieses Gebiet vereinigt, was für die genannten Zwecke von wirklichem Wert ist; besonders wertvoll ist dabei die Heranziehung auch der Ordnungen der außerdeutschen protestantischen Kirchen. Dementsprechend ist auch in Teil 2, der übrigens neben dem eigentlichen kirchlichen Unterricht auch den Religionsunterricht in der Volks-

schule, für Deutschland auch den an den höheren Knaben- und Mädchenschulen heranzieht, auch das Ausland ausgiebig berücksichtigt; neben den Ordnungen, wie sie von Karl d. Großen, Luther, Ernst dem Frommen, A. H. Francke gegeben sind, oder wie sie im preußischen Generallandschulreglement, den preußischen Regulativen von 1854 und den Allgemeinen Bestimmungen von 1872, und den Lehrplänen von 1901 u. 1908 vorliegen, finden sich die einschlägigen Bestimmungen der Schulgesetzgebung in Belgien, England, Frankreich, Schweden, Portugal, sowie in Zürich; auch über die in den Vereinigten Staaten geltenden Bestimmungen wird eine kurze Übersicht gegeben. Damit ist auch hier auch weitgehenderen Bedürfnissen in erfreulicher Weise Rechnung getragen. — Für eine Neuauflage habe ich, da eine Vermehrung der Stoffe wohl nicht zu erreichen ist, jedenfalls zwei Wünsche. Einmal dürften die nötigen Angaben über die Zeit der Entstehung der betreff. Aktenstücke nirgends fehlen; in den vorliegenden Bänden sind sie nur teilweise beigefügt. Sodann, wenn auch das Verständnis französischer und englischer Stücke noch von einem Theologen gefordert werden kann, die Forderung, daß er auch die drei nordischen Sprachen beherrschen solle, geht doch zu weit; hier hätte die Übersetzung der betreffenden Gottesdienstordnungen auch konsequent durchgeführt werden müssen. Jordan-Soest.

Katechetik.

Frohneberg, H., Kreisschulinspektor, Minden, und **Stegelmann,** Schulrat, Bielefeld: **Lehrplan für evangelische Schulen mit einem Lehrer.** Gütersloh 1910, C. Bertelsmann. (110 S.) 1 M.

Der Lehrplan lehnt sich an die Allgemeinen Bestimmungen und die Ministerialerlasse an, und verteilt den Stoff nach den Forderungen einer gesunden Pädagogik in Jahreskursen auf die Unter-, sowie auf die in den meisten Fächern vereinigte Mittel- und Oberstufe.

Eberhard-Greiz.

Evers, R. H.: Die biblische Geschichte und deren Behandlung auf der Unterstufe. Breslau 1909, J. U. Kern. (VIII, 127 S.) 1,20 M.

Wir stimmen dem Verf. in der Auswahl und Anordnung der biblischen Geschichten für die Unterstufe (alt- und neutestamentliche unter Anschluß der letzteren an das Kirchenjahr) zu, und fordern mit ihm zwecks Anlehnung an den kindlichen Standpunkt die möglichste Beibehaltung des Bibelwortes. Aber gegen die methodische Behandlung erheben sich uns hier und da Bedenken. Daß neue Sprüche und Katechismusstoffe wie der erste Artikel, das erste Gebot als Lernstoffe in der Vorbereitung dargeboten werden, während sie sich im Laufe oder am Ende der Besprechung genetisch ergeben, zerreißt den Zusammenhang zwischen Vorbereitung und Darbietung und widerspricht nicht nur der Üblichkeit des Verfahrens, sondern auch den Regeln der Psychologie. Daß zuweilen der „Übergang" (= Vorbereitung) und die Zielangabe ganz fehlen, können wir ebenfalls im Blick auf das Kind nicht gutheißen; auch die Teilziele würden wir lieber an die Spitze der einzelnen Abschnitte stellen, statt sie erst rückblickend bei der Zusammenfassung zu bieten; oder aber das Kind müßte sie selber erarbeiten. Einzelne Merkverse (z. B. zu Nr. 2, 14) sind nicht wertvoll oder für diese Stufe nicht kindlich genug. Eberhard-Greiz.

Michael, O., Lic. Oberlehrer, Dresden: **Biblische Geschichte.** Ausgabe A: für die Unterklassen höherer Schulen. Annaberg 1910, Graser. (VIII, 168 S.) 1 M.

Ders.: **Ein Schritt vorwärts im Religionsunterrichte.** Betrachtungen über die biblische Geschichte. Ebd. (24 S.) 0,40 M.

Der Verf. hält sich trotz des aufdringlichen Verleger-Streifbandes „auf moderner Grundlage" von Geschmacklosigkeiten, wie sie das übertriebene Modernisieren Pauls und Scharrelmanns aufweist, frei. Er sucht den Charakter der biblischen Erzählung zu wahren, indem er unter Benutznng neuerer Übersetzungen auf den Grundtext zurückgeht, und in zumeist freier Erzählung einem natürlich-geschichtlichen Verständnis der Vorgänge die Wege bahnt. Daß hier der theologische Standpunkt des Verfassers sich nicht ausschalten läßt, liegt auf der Hand; so wird das Pfingstereignis rein psychologisch gefaßt; der Sturm auf dem See Genezareth legt sich „bald" nach der Bedrohung; aus der Gewitterwolke, die über dem Berg Sinai lagert, meinen die Israeliten Gottes Stimme zu vernehmen. Gleich kennzeichnend ist die Anordnung, wenn der Abschnitt „aus Jesu Leben" mit der Geschichte von dem Begräbnis schließt, während die Auferstehungsgeschichten zu der Gruppe „die ersten Christen" (die Frauen, Petrus, die Zwölf, die Jünger von Emmaus) zusammengefaßt sind. Das Buch zeigt, wie ein unnötig starkes Abweichen von dem Bibeltext sich mit rationalisierenden Tendenzen verschwistern kann; es hat in Direktor Arnold einen Bearbeiter der Volksschulausgabe gefunden. — Das an zweiter Stelle genannte Begleitwort nimmt in klarer, frischer Ausführung Stellung zu den schwebenden Reformfragen, es rechtfertigt die Behandlung des Verfassers von seinem Standpunkt aus, und hat vor allem darin unsern Beifall, daß es das über dem Katechismusstreit so oft übersehene Problem des biblischen Unterrichts in der Gegenwart in den Vordergrund rückt.

Eberhard-Greiz.

Erbauliches.

Conrad, P., Dr. Sup., Berlin: Grund ewiger Freuden. Sonntagsbetrachtungen über die altkirchlichen Evangelien. Berlin 1910, Schriftenvertriebsanst. (204 S.) 0,75; geb. 1 M.

Die Betrachtungen heben meist ein Wort, einen Hauptgedanken des Evangeliums besonders heraus, z. B. 3. Adv. „Keine Frage mehr!" 4. Adv. „Eine Stimme", 1. S. n. Ep. „Folge seinem Stern", Oculi „Entschiedenheit", Exaudi „Und ihr auch", 1. S. n. Trin. „Das gute Alte", 15. S. n. Trin. „Eine Sorge — keine Sorge", 21. S. n. Trin. „Glück im Unglück". Die tiefe, feinsinnige und doch leicht verständliche, ernst anfassende und zugleich tröstlich erquickende Art der Conradschen Auslegung ist hinlänglich bekannt. Die Seelsorger der Gemeinden, in welchen Sonntagsblätter mit Conradschen Andachten gelesen werden, wissen zu sagen von Frucht und Segen dieser Arbeiten. Auch diese Betrachtungen werden viele Herzen stimmen zu dem Jubel: „Jesus ist kommen, Grund ewiger Freuden". — Sehr dankenswert ist es, daß diese prächtige Gabe für einen so geringen Preis (1 M.) geboten wird. Ein recht passendes Geschenk zur Konfirmation und zur Hochzeit, wertvoller als die Karte, welche vergilbt, und die Blume, welche verblüht!

Rosenthal-Querfurt.

Evangelium für alle Tage. 2 Bde. Leipzig 1909, Dörffling und Franke. (IV, 417 S. und X, 393 S.) Je 5 M., geb. 6,50 M.

Aus den Eingangsbetrachtungen der LK. ist das vorliegende Andachtsbuch erwachsen. Es ragt an Umfang und Bedeutung über sehr viele seinesgleichen weit hinaus. Die Betrachtungen, die wir gelesen haben, sind durchweg bedeutend, tiefe, eigenartige und durchaus schriftgemäße Gedanken. Die Andachten sind nicht ganz kurz, so daß sie zum Vorlesen im Familienkreise leider in den meisten Fällen zu lang sein werden. Im übrigen wären die Betrachtungen höchst geeignet dazu. Trotz der Tiefe der Gedanken sind die Andachten einfach zu nennen, weil sie in sich geschlossen einen bestimmten Gedanken mit großer Klarheit ausführen. Mehr noch wird das vorliegende bedeutsame Buch zur Erbauung Einzelner empfohlen werden können. Wer sich in die Betrachtungen versenkt, wird eine tiefe Bereicherung an Schrifterkenntnis und Verständnis des Herrn erfahren. Leider nennt der Verfasser sich nicht und dem Unterzeichneten ist sein Name nicht bekannt. Er wird durch die Herausgabe der Betrachtungen sich den Dank einer großen Gemeinde gewinnen.

Thiele-Witten.

von Hackewitz, Lilly: „Grüne Auen und finstere Täler." Eine Bildermappe für Kranke und Gesunde. Kaiserswerth a. Rh. o. J., Diakonissenanstalt. (154 S.) 1,30 M.

Die Verfasserin ist vielen eine wohlbekannte Freundin geworden; aus einem reichen Leben in Freud und Leid, in glücklicher Kindheit und Jugend und vielen schweren Heimsuchungen der späteren Jahre teilt die Verfasserin Altes und Neues mit, tief gegründet in Gotteswort, still geworden über alles, was die vergangenen Jahre ihr genommen haben, fröhlich und getrost im Ausblick auf die Ewigkeit, die ihr helles Licht auch über die finsteren Täler wirft. Wir können das Büchlein ebenso wie die vorangegangenen allen aufs wärmste empfehlen, besonders denen, die selbst Heimsuchungen durchzumachen haben, oder anderen in ihren Heimsuchungen helfen sollen.

Thiele-Witten.

Köhler, Fr.: Christliche Lebensweisheit, dargestellt in den wichtigsten Sprüchen der Heiligen Schrift. Berlin 1909, E. S. Mittler & Sohn. (XX, 314 S.) Geb. 5 M.

Der Verf. hat in systematischer Ordnung den wesentlichen Inhalt christlicher Lehre in Bibelsprüchen zusammengestellt. Die Hauptabschnitte sind überschrieben: „Glaube — Liebe — Hoffnung, Freiheit — Friede — Freude, Gebet — Gemeinde — Gottesdienst, Beruf — Familie — Vaterland." Die Sprüche sind sehr sorgfältig zusammengestellt und die dazu gegebenen kurzen Auslegungen gut. Das schön ausgestattete Buch kann wohl dazu dienen, dem Leser biblische Antwort auf allerlei Fragen zu geben. Wer es durcharbeitet, wird sicherlich Gewinn davon haben. Zum Geschenk an Konfirmanden etwa oder zur Mitgabe ins Leben beim Abschied aus dem Elternhaus können wir das Buch empfehlen.

Thiele-Witten.

Müller, Osk., Pfr., Gotha: Evangelisches Gemeindebuch. Zur Verbindung von Haus und Kirche hrsg. 2. Aufl. Gotha 1910, Fr. Andr. Perthes. (VI, 125 S.) 1,20 M.

Der Herausgeber der „beiden Katechismen Luthers im Zusammenhange", die im ThLBr. 1902 mit Recht empfohlen wurden, will hier kein eigentl. Erbauungsbuch, auch kein agendar. Hilfsbuch, sondern eine Anleitung für die lebendige Verbindung von persönl. und Familienleben mit dem Gemeindeleben bieten. Das Werkchen enthält fünf Abschnitte: Die evangel. Kirche, die Gemeinde; Geburt und Taufe; Konfirmation; Vom christl. Ehestande; Freud und Leid auf dem Lebenswege. Alles ist kurz und knapp, viele Bibelsprüche und Stellen aus Luther, mit dem Absehen zusammengestellt, die lauen Gemeindeglieder zu warnen, die verständnislosen zu bewußten zu machen. Ein im guten Sinne modernes Buch für die fragenden unter den gebildeten Gemeindegliedern. Die zweite Aufl. ist ein Beweis, daß nach solchem Buche Nachfrage ist. Die theol. und kirchl. Stellung des Verf. tritt nirgends hervor. Zu Worte kommen die Heilstatsachen und die kirchlichen Ordnungen.

Eggerling-Versmold.

Olfert, R., Christus und seine Getreuen. Studien über religiöses Seelenleben in biblischer Beleuchtung. Stuttgart 1910, D. Gundert. (303 S.) Geb. 3,60 M.

Das ist ein ganz köstliches Buch, das uns hier wiederum aus dem christlichen Leben Nordeuropas in guter Übersetzung durch Pauline Klaiber dargeboten wird. Zwölf Abschnitte enthält es, angeschlossen an bestimmte biblische Geschichten oder Personen. Aber die Ausführung beschränkt sich nicht auf die Auslegung der betreffenden biblischen Züge, sondern sie stellt das religiöse Seelenleben der Gegenwart, und zwar ganz besonders das Seelenleben der Jugend in biblisehe Beleuchtung. Eine überraschende Kenntnis und ein tiefes Verständnis der Bedürfnisse des modernen Menschen und besonders der heutigen Jugend hilft dem Verfasser, die tiefsten Züge der biblischen Wahrheit heraus zu holen und ans Licht zu stellen. — Ganz köstlich ist z. B. der zweite Abschnitt: „Der zwölfjährige Jesus und wie das religiöse Leben bei unseren Jungen zum Durchbruch kommt." Ein so feines Verständnis für das Jugendleben, für die zarte, schroffe, zurückhaltende und doch tiefempfindliche Seele der heranwachsenden Knaben, daß man das Buch jedem, der mit der Jugend zu tun hat, in die Hände wünschen möchte! Eine ganze Fülle von persönlichen Erfahrungen aus dem seelsorgerlichen Umgang mit der Jugend illustrieren das Buch und machen es doppelt wertvoll. So können wir das schön ausgestattete Buch aufs wärmste empfehlen. Es ist wirklich eine Bereicherung unserer biblischen Literatur.

Thiele-Witten.

Jonker, A. J. Th., Dr. Prof., Groningen: Eins aber! Aufmunterungen im Laufe zum Ziel. Aus dem Holländischen von D. Hagemann. Elberfeld 1910, Ev. Gesellschaft. (183 S.) 2,50 M.

Das sind Betrachtungen, geschrieben mit klarem Geist und tiefem Gemüt, sinnig erwogen und fein durchdacht. Der Verfasser hat einen scharfen Blick für das Menschenherz und Menschenleben mit seinen Schäden, Sorgen, Sünden. Er stellt gar ernste, aber nicht übertriebene Forderungen an Leben und Wandel: „bleibe uns mit großen Worten vom Leibe, widerlege uns durch das Leben." „Das Leben der Gemeinde ist die beste Verteidigung des Evangeliums." Eine edle Sprache und eine Fülle von treffenden Zitaten, Beispielen, Geschichten sind noch ein besonderer Schmuck des empfehlenswerten Büchleins. Der Titel „Eins aber!" ist entnommen aus Phil. 3, 13: Nicht allerlei, nicht vielerlei, eins aber, und dies eine ist alles. Rosenthal-Querfurt.

Miller, J. R.: Christentum! Übersetzung von P. W. Hark, Wielichowo. Leipzig 1910, Fr. Jansa. (222 S.) 2 M., geb. 2,50 M.

Wahres, lebendiges, evangelisches Christentum wird in 32 Abschnitten geschildert und zwar in erbaulicher, sinniger, praktischer Weise. Die Überschriften lauten z. B. 1. Vom Leben, 2. Wie man die Bibel mit Nutzen liest, 3. Wahre Selbsthingabe an den Herrn, 4. In Mühe und Not, 7. Traualtar und Eheleben, 8. Religion im Hause, 11. Demut und Verantwortung, 13. Vom Müdewerden im Gutestun, 18. Nächstenliebe, 22. Vom Lesen, 25. Vergnügen, 27. Haus- und Zimmerschmuck, 31. Graue Haare. Meyer-Barmen.

Morten Pontoppidan, Kraft und Freude. Berechtigte Übersetzung aus dem Dänischen von H. Piehn. Basel 1910, E. Finckh. (157 S.) 1,80 M., geb. 2,80 M.

„Kraft und Freude" bieten diese 39 Betrachtungen; sie zeigen, wie man in den verschiedensten Verhältnissen des Lebens zu innerer Kraft und vollkommener Freude gelangen kann. Biblische Gedanken begegnen uns überall; zuweilen geht auch der Verfasser gleich von einem Bibelwort aus. Im übrigen sind seine Ausführungen tief und anziehend. Schon einzelne Überschriften geben davon Zeugnis: „Ruhig, zufrieden und froh", „Im Winkel stehen", „Beeile dich!" „Brennende Seelen", „Sein Bett tragen". Möchte das Büchlein an seinem Teile mithelfen, hier und da „ein Stück Dornen- und Distelland in einen kleinen Paradiesgarten zu verwandeln." — Rosenthal-Querfurt.

Äussere Mission.

Simon, G., P. Rheinischer Missionar: Islam und Christentum im Kampfe um die Eroberung der animistischen Heidenwelt. Beobachtungen aus der Mohammedanermission in Niederländisch-Indien. Berlin 1910, M. Warneck. (XII, 475 S.) 6 M., geb. 7 M.

Ein bedeutendes Buch zur rechten Zeit! Der Islam treibt jetzt eine gewaltige Propaganda unter den Heiden Afrikas, in China, auf Sumatra und anderswo mit ungeheuren Erfolgen, so daß unser ganzer christlicher Besitz doch in Frage gestellt wird. Früher war es die Meinung vieler, daß der Islam mit seinem Monotheismus ein Zuchtmeister auf Christum sei. Nichts ist falscher als das. Keine Religion verbaut dem Christentum gründlicher den Weg zu den Herzen der Heiden, die ihm schon freudig entgegenschlugen, als der Islam, und es ist leichter, einen Heiden zum

Christentum zu bekehren, als einen Heidenmohammedaner. Gewiß ist ein Volk, das den Islam annahm, für das Christentum nicht für immer verloren. Die erfolgreiche Mission unter den Mohammedanern in Niederländisch-Indien (40 000 Mohammedanerchristen) beweist das. Aber Gefahr ist im Verzug, daß die große Heidenwelt jetzt die Beute des Islam wird, wenn wir Christen uns nicht aufraffen und die Heidenmission ganz anders unterstützen und betreiben als bisher. Eine weltgeschichtliche Stunde von weittragendster Bedeutung ist angebrochen. Bei solcher Lage ist es dankbar zu begrüßen, wenn ein so bedeutender Kenner des Islam, wie Missionar Simon, der 11 Jahre lang unter den Bataks auf Sumatra gearbeitet und dort im Kampfe gegen den Islam gestanden hat, uns mit einem so gründlichen, auf Erfahrungen beruhenden Buche beschenkt. Die Lehren, die Simon darin niedergelegt hat, sollte sich unsere Mission, unsere evangelische Christenheit und unsere Kolonialregierung zu nutze machen. — Simon schildert die Beweggründe, die den Heiden dem Islam in die Arme treiben. Diese sind sozialer Natur und entspringen aus den herrschenden Verhältnissen; sie sind auch religiöser Natur. Furcht vor Geistern, Magie und Zauberei; Gräber- und Ahnenverehrung sind die religiösen Brücken, die zum Islam hinüberführen. Der Koran wird Zauberbuch. Das Jenseits verheißt gesteigerten Lebensgenuß. Die äußeren Werke, das Hersagen der Glaubensformel machen den Übertritt leicht. Eine Sinnesänderung ist nicht nötig. Gegen den Animismus kämpft der Islam nicht. Die heidnischen Laster — außer dem Genuß des Alkohols — werden nicht abgeschafft. Die Stellung der Frau wird nicht gehoben. Da außerdem der Islam auch gewaltsam vorgeht, indem er Nationalität und Volkssprache vergewaltigt, unter die Geistlichkeit knechtet, zum Haß gegen Andersgläubige reizt, den Egoismus ungebrochen läßt, so ist in religiöser Hinsicht bei den mohammedanischen Heiden eher ein Rückschritt, als ein Fortschritt zu konstatieren. Simon schildert in meisterhafter Form die Schwierigkeiten beim Übertritt des Mohammedaners zum Christentum und die gewaltigen inneren Umwälzungen, die erlebt werden müssen, wenn solch ein Heidenmohammedaner wirklich ein Christ geworden ist. — Es ist ein vortreffliches Buch; für jeden, der Interesse an der Mission und an der vergleichenden Religionsforschung hat, unentbehrlich.

Falke-Frankfurt a. M.

Verhandlungen der XII. Kontinentalen Missions-Konferenz zu Bremen 1909. Bremen 1909, Norddeutsche Missionsgesellschaft. (IX, 144 S.)

Es ist etwas Großes, gewaltig Großes um die heutige Mission, wie im Blick auf das, was erreicht ist, so im Blick auf das, was noch geleistet werden muß, ja, es steht geradezu so: so groß das ist, was bisher vor Augen liegt, die Aufgaben, die nun sich erheben, sind unendlich viel größer, ernster, folgenreicher: auf jeder Seite der vorliegenden Verhandlungen tritt's so überwältigend vor die Seele. Was liegt doch darin, daß es (Würz, Ba.: Welche Forderungen stellt die gegenwärtige große Missionsgelegenheit an die Missionsleitungen und die heimatliche Missionsgemeinde?) nicht mehr bloß heißt „Gewinnung des Einzelnen für den Glauben an Christus", so gewiß das das grundlegende bleibt, auch nicht mehr bloß „Gründung von Volkskirchen", so gewiß auch dieses eine neue dringende Aufgabe; nein daß es gilt: „sauerteigartige Durchdringung der ganzen heidnischen Volksmassen"! Und nun tritt mit zwingender Gewalt hinzu die Mohammedanermission (Meinhof, B.: Warum darf die christliche Mission vor dem Islam nicht Halt machen?); nun gilt's, auch der ärztlichen Mission ihre sachgemäße Stellung im Missionsorganismus zu geben; nun erheben sich so äußerst schwierige Fragen wie die nach der „gesunden Leitung des Selbständigkeitsstrebens innerhalb der Missionskirchen", (P. *D.* J. Richter, Schwanebeck), oder die nach der „Stellung der Mission zur Rassenfrage" (Prof. *D.* Haußleiter, Halle)! Wie steigern sich damit ganz von selbst die Anforderungen, die an die „missionarische Berufsvorbildung" (Lic. Warneck, Bar.) gestellt werden müssen; wie dringend nötig erscheint der „Zusammenschluß der Missionsorgane zu gemeinsamer Missionsarbeit daheim" (P. Wilde, B.) wie „auf den

Missionsfeldern“ (Sup. v. Calka, Herrnhut)! und auf der andern Seite, wie nicht minder nötig ist „die Mitarbeit der gebildeten Volkskreise an der Heidenmission“ (Dr. R. Fries, Stockholm)! Und es sind überall erprobte Vertreter der Kontinentalen Missionsarbeit, die hier, sei es in den Referaten, sei es in den ausgedehnten Diskussionen oder auch in den Abendversammlungen und dem Missionsgottesdienst in der Liebfrauenkirche ihre Gedanken vortragen; so verschiedenartig sie auch im einzelnen sich aussprechen, so wenig in wichtigen Fragen sie auch noch zusammentreffen; — besonders bedauerlich ist, wie wenig Lic. Warnecks Forderungen Anklang gefunden haben! — man merkt es doch überall, wie hier gründliche Sachkunde und brennende Missionsliebe Hand in Hand gehen. So ist der Bericht eine überaus reiche Quelle fruchtbarster Anregung und Vertiefung der Missionsinteressen gerade für die Heimatgemeinde; ich möchte insbesondere alle Amtsbrüder dringendst bitten, in gründlicher Lektüre sich in die Darbietungen hineinzudenken und hineinzuarbeiten. Schade nur, daß das Haußleitersche Referat nur nach dem stark gekürzten Protokoll gegeben werden konnte?

Jordan-Soest.

Kirchliche Gegenwart.

Kirchliche Bewegungen der Gegenwart. Eine Sammlung von Aktenstücken, unter Mitwirkung von Lic. A. Uckeley hrsg. von *D.* Fr. Wiegand. II. Jahrgang 1908. Heft V. VI. Leipzig 1909, Dieterich. (V. 71 u. VI. 32 S.) 1 M. u. 0,60 M.

Der hier vorliegende Abschluß des 2. Jahrganges (1908) der „Kirchl. Bewegungen der Gegenwart“ (vgl. ThLBr. 1909, S. 318) betrifft ausschließlich catholica; und zwar geht Heft V auf innerkatholische Streitigkeiten ein, während Heft VI die in neuester Zeit erfolgte Neuregelung der römischen Ehegesetzgebung bringt. Dementsprechend finden wir in Heft VI zunächst die — allein für Deutschland gültige — päpstliche Konstitution „Provida“ vom 18. Jan. 1906, deren Ergebnisse S. 2 in drei kurzen Sätzen formuliert werden, sodann das für die ganze römische Welt maßgebende Dekret „Ne temere“ vom 2. August 1907, dessen Bedeutung S. 7. 17 gekennzeichnet wird. Drei bedeutsame Entscheidungen der S. Congreg. Conc. vom 1. Februar, 28. März, 27. Juli 1908, über durch das Dekret noch nicht sicher entschiedene Einzelpunkte, schließen sich an; den Abschluß bildet die „Anweisung an die Pfarrer“, die unter dem 1. Febr. 1908 von den deutschen Bischöfen erlassen ist. Dem lateinischen Text ist überall eine genaue, sachkundig nachgeprüfte Übersetzung beigegeben. So wichtig nun auch diese Zusammenstellung für jeden Theologen ist, ganz anders wirksam, weil unmittelbar zum Herzen sprechend, sind die Darbietungen in Heft V, sofern sie auf der einen Seite die völlige Abhängigkeit jedes geistlichen Lehrers gegenüber Rom, auf der anderen Seite die enge Verquickung von bischöflicher und Zentrumspolitik aufzeigen; Aktenstücke über moderne Gewissensknechtung liegen hier vor, sowohl in den Verhandlungen über die Tragweite der Enzyklika „Pascendi dominici gregis“ (Polemik von Prof. A. Ehrhard, Str., von der Berliner „Germania“ und dem bayrischen Pfarrer Würzberger sekundiert; prompte Zurechtweisung seitens Roms in schroffer Form; augenblickliches Revozieren aller Beteiligten) und in den Mitteilungen über die kirchliche Suspendierung von Prof. Dr. B. Schnitzer, M., als auch in dem gegen die „liberalen“, d. h. lediglich antizentrumsch gesinnten bayrischen Pfarrer A. Grandinger und B. Tremel eingeschlagenen und im ganzen doch siegreich sich durchsetzenden Vorgehen des Erzbischöflichen Ordinariats von Bamberg. Angesichts dessen, daß hier ein allerdings nur mit größter Mühe zusammengebrachtes authentisches Material vorliegt, das nur die Tatsachen registriert, unter ausdrücklichem Verzicht auf jedwede persönliche Stellungnahme oder Beurteilung, dürften gerade diese beiden Hefte zur Kenntnis der auch in der römischen Kirche obwaltenden „kirchlichen Bewegungen“ für weiteste Kreise von besonderer Wichtigkeit sein.

Jordan-Soest.

Curtius, Fr.: Für das Recht der Frauen in der Kirche. Berlin 1910, K. Curtius. (32 S.) 0,50 M.

Ob die Frauen allmählich doch das kirchl. Stimmrecht bekommen werden? Verf, der als Herausgeber der vielgenannten Hohenlohe-Memoiren bekannt gewordene Präsident des Oberkonsistoriums der Kirche Augsb. Bekenntnisses in Straßburg, hofft es. Im Oktober 1909 hat die synodale Vertretung der genannten Kirche eine neue Kirchenordnung angenommen, in der den Frauen kirchliche Rechte gewährt werden. Sie sollen das aktive Wahlrecht zur Gemeindevertretung ausüben dürfen; ein Drittel dieser Vertretung darf aus Frauen bestehen; für die größeren und höheren Verbände ist der Anschluß von Frauen nicht vorgesehen. Dieser Gesetzentwurf bedarf noch der Zustimmung der Landesregierung und der Volksvertretung. Was zugunsten des Anteils der Frauen an dem verfassungsmäßigen Leben der Kirche gesagt werden kann, wird hier mit vielem Geschick in aller Ruhe vorgebracht. Bei dem Abwägen der aus der Heiligen Schrift, der Kirchengeschichte und der Ethik entnommenen Gründe für und wider, erscheinen dem Verf. die ersteren als die gewichtigeren. Wir haben manches Fragezeichen neben seine

interessanten und sehr lesenswerten Ausführungen gesetzt. Für das Reichsland ist er seiner Sache ziemlich sicher. Er schließt mit dem Ausdrucke der Hoffnung, „auch den anderen deutschen Landeskirchen durch das Vorangehen auf diesem Wege der Gerechtigkeit einen Dienst zu leisten.

Eggerling-Versmold.

Schwerdtmann, Joh., P, Hannover: Kirche, Sitte, persönliches Leben. Leipzig 1909, J. C. Hinrichs. (21 S.) 0,50 M.

Wie die Kirche, wenn sie nicht auf ihren Beruf verzichten will, auf die Weckung persönlichen Lebens den größten Fleiß verwenden muß; wie sie die kirchliche Sitte zu pflegen hat, wenn sie nicht das Walten Gottes in der Geschichte seines Reiches verleugnen will; wie viel leichter bei gepflegter als bei verwahrloster Sitte das Wort der Gnade in den Seelen Aufnahme findet — das hat der Verf. in großen Zügen dargelegt, ohne auf das Detail der in Betracht kommenden Fragen einzugehen. Letzteres war ihm nicht möglich, da es sich um einen auf drei Viertelstunden bemessenen Vortrag, der auf der Leipziger Pfingstkonferenz des Jahres 1909 gehalten wurde, handelte. (Erstmalig in LK. 1909 veröffentlicht.) Boy-Potzlow.

Wunderlich, M., Pfr., B.-Moabit: Gemeindeorganisation, eine Vorbedingung der Gemeindepflege und ein Mittel zur Belebung der Gemeinde. Gemeinde und nicht Gemeinschaft! Berlin 1910, K. J. Müller. (32 S.) 0,60 M.

Unterzeichneter ist von Herzen dankbar, daß ihm jede Erfahrung fehlt, um aus eigener Not heraus diesen Notschrei eines Großstadtpfarrers nachempfinden und seine Vorschläge zur Besserung der kirchlichen Gemeindenotstände nachprüfen zu können. Eine Gemeinde mit drei Geistlichen und 25 000 Seelen erscheint hier als der zu erstrebende normale Zustand! Kirchenälteste und kirchliche Gemeindevertreter sollen jeder 500 Seelen überwiesen bekommen und in diesem kleinen Bezirke für Arme und Kranke, für religiös und sittlich Gefährdete, für die Jugend, für Schriftenvertrieb und Gemeinschaftspflege in erster Linie als Auge und Hand des Geistlichen tätig sein. Davon werde neues Leben ausgehen, das Vertrauen zur Kirche werde erstarken, das Gemeindegewissen erwachen. Die lebendigen Kräfte seien vorhanden, sie müssten nur noch organisiert werden. Uns tut der arme Pfarrer leid, der alsdann vor Sitzungen und Besprechungen etc. sich kaum noch wird retten können. Aber wie gesagt, was uns im höchsten Maße unnormal erscheint, winkt den Großstadtpfarrern als erwünschtes Ziel. — Beachtenswert sind die von heißer Liebe zu den Verlorenen unseres evangelischen Volkes eingegebenen Weckrufe und Vorschläge in jedem Falle. Eggerling-Versmold.

Neue Auflagen und Ausgaben.

Haußleiter, R., Pfr., Dekan: Fürs Leben. Der Katechismus als Gabe für Konfirmanden und Konfirmierte. 9. Aufl. M. 1910, C. H. Beck. (IV, 156 S.) Geb. 0,70 M.

Vgl. ThLBr. 1902, S. 109; 1899, S. 341; 1898, S. 218. „Äußerlich gefällig ausgestattet, ist es auch innerlich von hervorragendem Wert.“ „Vom luth. Standpunkt aus hat Verf. ein weitherziges und besonnenes Urteil.“ „Für jedes Christenhaus geschrieben.“

Josephson-Halle a. S.

Dies und Das.

Auf Veranlassung des Deutsch-evangel. Kirchenausschusses ist der Preis der Bilder aus dem deutschen evangelischen Leben im Auslande, die entworfen im Auftrag des Deutsch-evangel. Kirchenausschusses 1908 bei M. Warneck erschienen sind (70 S.), von 1 M. auf 0,30 M. herabgesetzt. Damit ist der Wunsch, der bei der Besprechung des Buches ThLBr. 1909, S. 320 ausgesprochen wurde, erfüllt. Um so mehr sei „die fleißige, treffliche Übersicht der ganzen ausländischen Diaspora und Schutzgebiete,“ die hier geboten wird, „warm empfohlen“. „Es war und ist ein glücklicher und zeitgemäßer Gedanke, anschauliche Bilder vor den Augen der evangelischen Glaubensgenossen in den der Fürsorge bedürftigen Teilen des Auslandes und der Schutzgebiete zu veröffentlichen, die geeignet sind, weiteren Kreisen die Kenntnis der hier bestehenden großen Aufgaben auf kirchlichem Gebiet zu vermitteln und ihre eifrige Mitarbeit anzuregen.“ (Sup. Lic. Rönneke-Gommern.)

Aus dem Verlag des Rauhen Hauses, Hamburg, sind einige Neuerscheinungen zu nennen, die der Weckung und Förderung des Interesses der Gemeindeglieder für christliches Leben und kirchliche Sitte dienen wollen. — Es ist zunächst ein Gedenkblatt an den Tag der Trauung. Aber so viel sinnige Gedanken in Wort und Bild auch darauf zum Ausdruck kommen, gerade das Vielerlei wirkt für mein Urteil lediglich unruhig; der kleine Druck der Sprüche und Strophen ermöglicht ein Lesen nur in unmittelbarster Nähe. Als Wandschmuck ist so das Blatt nicht zu gebrauchen. — Als für die Trauung selbst bestimmt geben sich vier verschiedene Ausgaben von Trauliedern, je zwei, gut ausgewählte, geistliche Lieder, vor und nach der Trauung zu singen, enthaltend; das Titelblatt ist nach einer Zeichnung von L. Richter entworfen (m. M. n. reichlich sentimental). Praktischer wäre m. E. die Zusammenordnung der acht Lieder in einem Heft gewesen, um sowohl den Brautleuten wie dem Pfarrer eine wirkliche Auswahl zu ermöglichen. — Als Gabe „für Brautleute“ gedacht ist das kleine Büchlein „Herz und

Herz vereint zusammen" von Kons.-Rat Blau, Wernigerode; so ernst und ansprechend im ganzen sein Inhalt, um seines ziemlich detaillierten Eingehens auf die Naturseite der Ehe eignet es sich jedenfalls nicht für Brautleute, höchstens für junge Eheleute. — Auch des neuen Erdenbürgers wird gedacht. Ein mit einem hübschen Bilde von R. Schäfer geschmücktes Flugblatt („Lasset die Kindlein zu mir kommen") von P. Reidys, Memel, wendet sich an die Eltern des Täuflings, die Bedeutung der Kindertaufe wie die Verpflichtung der Eltern zur christlichen Erziehung kräftig unterstreichend, allerdings die kirchlich-christliche Gleichgültigkeit so vieler Eltern kaum genügend berücksichtigend. Dem Paten gilt J. Böhmers warmherziger Appell Willst du ein guter Pate sein? in seinen teils geschichtlichen, teils grundsätzlichen Ausführungen zugleich ein energischer Versuch, dem Patenintitut selbst neue Lebenskräfte zuzuführen; allerdings wollen mir seine auf Änderung mancher Patensitten u. Erlaß kirchenregimentlicher Verordnungen hindrängenden praktischen Vorschläge als wenig aussichtsvoll erscheinen; und ob das Titelblatt, auch eine Zeichnung von R. Schäfer, viel Beifall finden dürfte?

Zeitschriften.

Die bisher lediglich der Homiletik dienende Zeitschrift De wird von dem neuen Herausgeber Pfr. Lic. Eckert, Strohsdorf, zu einer Zeitschrift für das Gesamtgebiet der praktischen Theologie ausgebaut; jede Nr. soll demgemäß neben dem bisherigen homiletischen Material Aufsätze aus dem Gesamtgebiet der praktischen Theologie bringen, dazu biblisch-pastoraltheologische Betrachtungen und Mitteilungen aus dem kirchlichen Leben der Gegenwart; die einzuschlagende Richtung bleibt irenisch-kirchlich-konservativ.

Die Redaktion der ThLz. haben nach dem Tode ihres Gründers, *D.* E. Schürer, sein Schwiegersohn, Oberlehrer H. Schuster, Hannover, und Prof. *D.* A. Titius, Göttingen, übernommen. A. Harnack scheidet mit Ablauf dieses Jahrgangs aus der Redaktion aus. Die Zeitschrift wird in bisherigem Geiste weitergeführt werden.

Eingegangene Schriften.

Alle nicht zur Besprechung kommenden Schriften werden an dieser Stelle vermerkt. Eine Verpflichtung, Schriften, die nicht ausdrücklich von ihr verlangt sind, zurückzusenden, kann die Redaktion nicht übernehmen.

Fricke, Th.: Zur Geschichte des Protestantismus in Preußen. Nürnberg, o. J., K. Beißwanger. (22 S.) 0,70 M.

Kaiser, Fr.: Die Gefahren der Jugend. Bonn 1910, J. Schergens. (24 S.) 0,20 M.

de Mathin, P. Baron Dr.: Predigten und Ansprachen zunächst für die Jugend gebildeter Stände. Bd. 2. Fr. 1910, Herder. (X, 286 S.) 3 M., geb. 3,60 M.

Modersohn, E., P., Blankenburg (Thür.): Was nun? Winke u. Weisungen für suchende u. neubekehrte Seelen. (16 S.) 0,10 M. — **In den Tagen des Menschensohnes.** Eine Geschichte aus den Tagen d. Menschensohnes. (47 S.) 0,25 M. Neumünster, o. J., G. Ihloff & Co.

Pank. O., *D.* Sup., L.: Zwei Predigten: Eine Prüfung unserer Liebe. (Röm. 12, 9—15.) Der Liebe gebührt die Krone. (1. Kor. 13.) Hl. 1910, R. Mühlmann (20 S.) 0,40 M.

Statistisches Jahrbuch der deutsch-evang.-luth. Synode v. Missouri, Ohio u. den anderen Staaten f. d. J. 1910. St. Louis, Concordia P. H. (192 S.) 40 cts.

Bücherschau.

Philosophie.

Kierkegaard, S.: Gesammelte Werke. Jena, Diederichs. 6. Philosophische Brocken. Abschließende unwissenschaftliche Nachschrift. 1. Tl. (Übers. v. Chr. Schrempf u. H. Gottsched.) (Mit Nachwort v. Chr. Schrempf.) (373 S.) 5,—. — 7. Abschließende unwissenschaftliche Nachschrift. 2. Tl. (Übers. v. H. Gottsched.) (517 S.) 5,—.

Lempp, O.: Das Problem der Theodicee in der Philosophie u. Literatur des 18. Jahrh. (VI, 432 S.) L., Dürr. 9,—

Reinach, S.: Orpheus. Allgemeine Geschichte der Religionen. (XII, 408 S.) W., Eisenstein & Co. 7,50

Sell, K., M. Rade, G. Traub, H. Gefficken: Die Religion im Leben der Gegenwart. Vorträge. (VI, 137 S.) L., Quelle & Meyer. 1,80

Theologie.

Hoppe, Edm.: Das Christentum u. die exakten Naturwissenschaften. (IV, 107 S.) Gü., Bertelsmann. 1,40

Kautzsch, K.: Ist die Ostertatsache die bestverbürgte Tatsache der Weltgeschichte? (38 S.) L., Barth. —,80

Chwolson: Über die Frage, ob Jesus gelebt hat. (27 S.) L., Haessel. —,80

Lublinski, Sam.: Die Entstehung des Christentums aus der antiken Kultur. (258 S.) Jena, Diederichs. 3,—

Schaefer, H.: Jesus in psychiatrischer Beleuchtung. (178 S.) B., Hofmann & Co. 2,40

Exegetische Theologie. (Bibelwissenschaft.)

BFTh. XIV. Gü., Bertelsmann.

1. Schlatter, A.: Wie sprach Josephus von Gott? (82 S.) 1,80

A.

Schultze, R.: 50 Psalmen in poetischer Verdeutschung. (32 S.) B., Weidmann. 1,—

Wünsche, Aug.: Aus Israels Lehrhallen. V. Bd. Der Midrasch Samuel. (170 S.) L., Pfeiffer. 4,40

B.

Goebel, S.: Die Reden unseres Herrn nach Joh. im Grundtext ausgelegt. Kap. 12—21. (III, 460 S.) Gü., Bertelsmann. 6,—

Koch, C.: Gleichnisse Jesu. (VII, 216 S.) 3,20

Möhring, P.: Die Sittenlehre Jesu. (112 S.) L., Ungleich. 1,50

Fouard, C.: Der hl. Petrus u. die ersten Jahre des Christentums. (444 S.) Wü., Göbel & Scherer. 7,50

Vischer, Eb.: Der Apostel Paulus u. sein Werk. (IV, 143 S.) L., Teubner. 1,—

Historische Theologie.

Deimel, Th.: Kirchengeschichtl. Apologie. Sammlung kirchengeschichtl. Kritiken, Texte u. Quellen auf apologet. Grundlage. (XIX, 395 S.) Fr., Herder. 4,40

Nippold, Fr.: Moderne Klostergründungen. (VIII, 86 S.) Neuwied, Heuser. 1,20

Sägmüller, J. B.: Wissenschaft u. Glaube in der kirchl. Aufklärung (c. 1750—1850). (VIII, 98 S.) Essen, Fredebeul & Koenen. 1,80

Merkt, J.: Die Wundmale des hl. Franziskus v. Assisi. (V, 68 S.) L., Teubner. 2,—

Müller, Nik.: Philipp Melanchthons letzte Lebenstage, Heimgang u. Bestattung. (X, 157 S.) L., Heinsius. 5,—

Witz-Oberlin, C. A.: Calvin, der Unionsmann. (48 S.) Hdlbg., Ev. Verlag. —,50

Bunke, E.: Vater Bodelschwingh. Blätter d. Erinnerg. (212 S.) B., Vaterländ. Verlagsanstalt. 1,25

Fendt, L.: Die Christologie des Nestorius. (VIII, 121 S.) Kempten, Kösel. 3,—

Schade, L.: Die Inspirationslehre des hl. Hieronymus. (III, XV, 223 S.) Fr., Herder. 6,—

Struckmann, Adf.: Die Eucharistielehre des hl. Cyrill v. Alexandrien. (XV, 170 S.) Pa., Schöningh. 5,—

Jagelitz, K.: Über den Verf. der Schrift de mortibus persecutorum. (18 S.) B., Weidmann. 1,—

Evangelium Gatianum. Quattuor evangelia latine translata ex codice monasterii S. Gatiani Turonensis. Primum ed. variis aliorum codicum lectionibus inlustravit de vera indole disseruit Jos. Mich. Heer. (LXIV, 187 S.) Fr., Herder. 14,—

Flugschriften aus den ersten Jahren der Reformation. L., Haupt.

2. Bynwalth, M.: Das Vaterunser, ausgelegt durch B., Prediger zu Gdantzk (1525). Hrsg. v. H. Freytag. — Haushaltungsbüchlein. Hrsg. v. O. Clemen. (41 S.) 1,20. — 3. Colloquium Cochlaei cum Luthero Wormatiae olim habitum (1521). Hrsg. v. Jos. Greving. (42 S.) 1,20.

Thomas Hemerken a Kempis, O. S. Aug.: Opera omnia. Disputavit Mich. Jos. Pohl. Fr., Herder.

Vol. I. Tractatum asceticorum partem primam complectens. Catalogi antiquissimi prima opuscula quattuor et soliloquium animae. De paupertate humilitate et patientia sive de tribus tabernaculis, de vera compunctione cordis, sermones devoti, epistula ad quendam cellerarium, soliloquium animae. Adiectis epilegomenis adnotatione critica indicibus tabulis photographicis. Ad codicum manu scriptorum editionumque vetustissimarum fidem ed. P. (VII, 591 S. m. 10 Taf.) 6,—.

Systematische Theologie.

Gerigk, Hub.: Alte u. neue Aufgaben d. Moral. 2 Bde. Pad., Schöningh. Je 1,80

1. Die wissenschaftl. Moral u. ihre Lehrweise. (IV, 166 S.) — 2. Die Darstellung der Sittenlehre im Katechismus und ihre Behandlung im elementaren Unterrichte. (VI, 84 S.)

Seeberg, Rh.: Alte u. neue Moral. (73 S.) Hbg., Rauhes Haus. 1,—

Praktische Theologie.

Bolliger, Adf.: Näher zum wahren Gott. Predigten. (40 S.) Zü., Frick. —,20

Testament, das Neue, in religiösen Betrachtungen für das moderne Bedürfnis. Hrsg. v. G. Mayer. Gü., Bertelsmann.

11. Bd. Mayer, G.: Die Briefe Timotheus u. Titus. (VIII, 199 S.) 3,60.

Ulrich-Kerwer, G. W.: Biblische Frauenbilder in zwanglosen Rahmen. 2 Tle. Ebd. Je 2,40

1. Bilder aus dem A. T. (VII, 300 S.) — 2. Bilder aus dem N. T. (III, 296 S.)

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Braeunlich, P.: Die deutschen Katholikentage. 1. (IV, 356 S.) Hl., Ev. Bund. 3,—

Calvino: Das Wesen der Macht der römischen Kirche. (36 S.) St., Steinkopf. —,50

Steinhausen, W.: Christentum, Religion u. Kunst. Das Bild Christi in der bildenden Kunst. 2 Vorträge. (36 S.) Ba., Missionsbuchh. 1,—

Zeitschriftenschau.

Philosophie (Religionsphilosophie).

R.: Gedanken e. Wachsziehergehilfen. (ChrW. 20.)

Websky: Problem d. Theodizee im 18. Jahrhundert. (PrM. 5 f.)

Eucken: Bedtg. d. Rlg. im Geistesleben der Gegenwart. (RK. 21.)

Trübe: R. Euckens Lebensphilosophie. (MevR. 6.)

Hachmeister: Kann Rlg. durch Kunst ersetzt werden? (PrM. 5.)

Langenbeck: Willensfreiheit und praktisches Handeln. (T. 9.)

Megerlin-Rittelmeyer: Religion oder Reich Gottes? (ChrW. 23.)

Otto: Die Persönlichkeitserziehung d. Moderne. (AG. 34.)

Theologie.

Hunzinger: Über die Methode, dogm. Erfahrungen zu gewinnen. (NkZ. 6.)

GG. 1910, 6: Pfennigsdorf, E.: Die „Lüge d. Bewußtseins". Bensow, O.: Bedtg d. Rlgsgesch. f. d. Theologie. Falke, R.: Jesus Christus im Licht d. nichtchristl. Religionen. Knott, H.: Wie Bismarck ein Christ wurde. Rundschau. Miszellen. u. a.

GW. VIII, 6: Hilbert, G.: „Nacktkultur". Weber: Der Paulus d. Moderne u. der Paulus d. Geschichte. Sellin: Moses, Jesus, Paulus, drei Sagenvarianten v. Gilgamesch. Grützmacher: Umschau in Zeit und Welt. u. a.

ZThK. XX, 3: Häring, Th.: A. Ritschls Bedtg. f. d. Gegenwart. Euder, W.: Läßt sich der Eid rechtfertigen? — Wendland: Zum Begriff „Entwicklung d. Rlg.". — Spieß: Die Religion u. das Kulturbewußtsein.

Exegetische Theologie (Bibelwissenschaft).

Diettrich: Eine jüdisch-christl. Liedersammlung aus d. apostol. Zeitalter. (R. 19.)

Haußleiter: Der judenchristl. Charakter der „Oden Salomos". (ThLBl. 12.)

A.

Kittel: Die neugefundene Version d. babylon. Sintflutberichtes. (ThLBl. 11.)

B.

Bärthold: Die Erscheinung d. Auferstandenen. (PU. 6.)

Hoennicke: N.t. Exegese u. Judentum. (Stud. 6.)

Jaeger: „Das Wort Jesu" nach Schlatter. (R. 20 ff.)

Windisch: Der historische Jesus. (ThR. 5 cf. Z. 9 Drews: Hat Jesus gelebt? KM. 9 Dunkmann: Der Kampf um d. Christusmythe; DAZ. 3; PU. 6. ChrW. 24 ff.)

ZNW. XI, 2: Schwartz, E.: Noch einmal der Tod d. Söhne Zebedaei. Perdelwitz, R.: Das literarische Problem des Hebr.-Briefes. Weiß, J.: σῶμα b. Mc. Preuschen: Zur Kirchenpolitik des Bischofs Kallist. Kluge, Th.: Über das Alter d. georgischen Übersetzung des N. Test. — Miszellen: Weiß, J.: Zum Märtyrertod d. Zebedaiden. Löw, J.: Zum Feigengleichnis (ZNW. X, 333). Die Erde als jungfräuliche Mutter Adams.

Historische Theologie.

Müller: Kirche, Gemeinde u. weltl. Obrigkeit nach Luther. (ChrW. 22 ff.)

Braune: Luther u. Calvin. (AG. 35 f.)

Lau: Sebastian Brant. (AG. 34.)

Matter: J. G. Seume. (AG. 37 f.)

Preuß: Aus d. Garten d. Engel (Fra Angelico). (LK. 21 ff.)

Vömel: Pilgerleben u. Pilgerleiden (P. C. Schmitz, Gruiten). (RK. 22.)

Harnack: A. Schürer. (ThLz. 10.)

Systematische Theologie.

Schrenk: Zurück z. gesunden Lehre d. Wortes Gottes! (PBl. 9.)

Schwencker: Gesundes Christentum. (EK. 20.)

Praktische Theologie.

Baumgarten: P. Drews „Problem d. prakt. Theologie". (EF. 5 f.)

Niebergall: Alte u. neue Grundlagen d. prakt. Theologie. (EF. 5.)

Bachmann: Die psychologischen Grundlagen d. Predigt. (LK. 25 ff.)

Huelster: Hauptthema d. evang. Predigt. (DAZ. 3.)

Hertel: Das altkirchl. Perikopengebäude. (De. 8.)

Credner: Unterricht u. Erziehung. (KM. 9.)
Kamp: Bibl. Lektionen f. Schulandachten. (ZevR. 5.)
Stephan: Kirchl. Stellung d. Rlgslehrers. (Ebd.)

MGkK. XIII, 2—5: Smend, A.: Unsere Zeit hat keine Zeit. Richter, A.: Uraufführung d. Weihnachtsoratoriums v. H. Schütz, Dr. 9. Dez. 1909. Spitta, Fr.: Die Chorversammlung d. Georg Rhau 1544. Thürlings, A.: Zu Salve caput cruentatum. Werker, W.: Zur Instrumentation d. Matth.-Passion von J. S. Bach. u. a. — Spitta, Fr.: Liturgischer Rückblick auf die Erlebnisse eines halben Jahrhdrts. Nelle, W.: Ein Kleinod f. d. Wechselgesang. Lasch, G.: Eine neue Bilderbibel. Haarbeck, W.: Zur Belebung d. Gottesdienstes. Spitta, Fr.: Die Hymnologie in Barteis Handbuch z. Gesch. d. dtsch. Literatur. Smend, J.: Neue Kirchenbücher. Müller, H., u. Deimann, G.: Organistentag. u. a. — Smend, J.: Und noch einmal der Wechselgesang. Lasch, G.: Der „Cherubinische Wandersmann". Wustmann, R.: Zu Bachs Texten d. Joh.- u. Matth.-Passion. Ammer: Märkische Dorfkirchen. u. a. — Schering, A.: Zum Weihnachtsoratorium von Schütz. Curtius, Fr.: Über die Besoldung der Organisten. Jehle: Hymnologische Nachlese. u. a. — Notenbeigaben: Bexinarius: Mit Fried u. Freud. U. Hildebrandt: O Haupt voll Blut u. Wunden. R. Oppel: Pfingsten. H. Schütz: Verlangen nach Gott.

Hardeland: Seelsorgerbezirke. (MGEG. 9.)
Hartwig: Seelsorge an Badegästen. (EK. 23.)
Schuster: Die Kirchengemeinde. (R. 22.)

DDK. 1909/10, 10: Rlg. Dorfsitte: Jacobi, A.: Weiteres z. d. Himmelsbriefen. u. a. Dorfleben: Sell: Seelsorge auf d. Dorf. u. a. Dörfl. Gottesdienst: v. L.: Das neue sächsische Gesangbuch. u. a. Dorfpredigt: Fischer, Br.: Brothunger. Bartholdy: Dem scheidenden Kantor. u. a. Gemeindepflege: Burmeister, A.: Ein Sonntagabend vor dem Dorfpfarrhaus. Grape, J.: Ein Heimatspiel. Klaehre, B.: Im Zeichen d. Kometen. u. a. Pfarrer u. Lehrer: Lucas, M.: Einiges aus der Lebenstätigkeit e. alten Landpfarrfrau. u. a. Kirchbauten: Bungeroth, A.: Die neue Kirche in Landgrafroda. Wuttig: Leitsätze d. dtsch.-evang. Kirchenkonferenz f. d. Bau evang. Kirchen. u. a.

MPTh. VI, 9: Spitta, Fr.: Die Leidensgesch. Jesu im Joh.-Evgl. u. ihre Bedtg. f. d. kirchl. Praxis. Bauer, K.: Reform d. kirchl. Lehrbücher u. die Katechismusnot in Baden. Grünberg, P.: Konferenz f. evang. Gemeindearbeit in Brschwg. u. a.

H.: Kann ein Ungetaufter Mitglied einer Kirche sein? (LK. 21.)
Neuberg: Recht d. Frauen in d. Kirche. (PBl. 9.)
L.: Kirchliches Frauenstimmrecht? (AG. 35.)

Äußere u. Innere Mission. Diaspora.

Boehmer: Ein Jahrhdrt. Judenmission im Hl. Lande. (EK. 22 f.)

Dilger: Livingstoniamission im Njassaland. (EMM. 6.)
Nottrott: Die Bibel in der Kols-M. (AMZ. 6.)
Steiner: Ein Pfadfinder in Kanada (Miss. Young). (EMM. 6.)

Hennig: Afrik. Kolonial- u. Eingeborenenpolitik. (Ebd.)
Kunze: Die Ära Angagneur in Madagaskar. (AMZ. 6.)
Richter, J.: Schularbeit d. afrik. M. u. ihre Bedtg. f. d. Orient. (AMZ. 6.)

Schomerus: Die ärztl. Mission. (AG. 36.)

Israël: P. Pfeiffers Berufsvormundschaft. (MIM. 5.)
Vowinkel: „Theater" im Jünglingsverein. (R. 22.)
Weiß: Wie bewahrt die I. M. ihre Eigenart? (IM. 6.)

Hausen: Krankenpflege als Beruf. (T. 9.)
Müller: Gemeinsames u. Unterschiedl. in der Frauenbewegung. (IM. 6.)
v. d. Schulenburg: Frauenschule d. I. M. (Ebd.)

DEIA. IX, 9: Koch, E.: Brauchen wir einen „Diasporakatechismus"? Lincke, Th.: Erlebnisse in Chile. Hoepffner: Doppelte Anrechnung der im Ausland verbrachten Dienstzeit? Chronik. Rundschau.

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Zum Spruchkollegium. (R. 21 EK. 25 cf. ChrW. 22 Curtius PrPfA 2 Kapler.)

Hardeland: Warum halten wir an der Landeskirche fest? (LK. 21.)
Forberger: Kirche u. Sozialdemokratie. (PBl. 29 cf. AG. 37; ChrW. 22 f.)
Treblin: Abwanderung der Theologen zur Philologie. (EF. 5.)

Hardeland: Der deutsche Lehrertag. (EK. 24.)
Schubert: Die Bewegung auf d. Gebiet d. Rlgsunterrichtes im Kgr. Sachsen. (ZevR. 5.)

Borromäus-Enzyklika. (LK. 23; ChrW. 23 f. EK. 25.)
Sulze: Wodurch ist es d. röm. Katholizismus gelungen, seine Macht wiederzugewinnen? (PrM. 5.)

Stählin: Laienarbeit in engl. Gemeinden. (NkZ. 6.)

Horton: Die soziale Frage. (DAZ. 3.)
Schäfer: Wanderarbeitsstättengesetz. (ChrW. 23.)

Ebner: Oberammergau? (AG. 35. 37.)

Rezensionenschau.

Religionsphilosophie.

Jordan: Kants Stellung z. Metaphysik. (ThLz. 12.)

Lüdemann: Das Erkennen u. die Werturteile. (PrM. 5.)

Aner: Goethes Religiosität. (ThLBl. 10.)
Jodl: Wissenschaft u. Rlg. (AL. 9.)
Kalweit: Die Stellung d. Rlg. im Geistesleben. (ThR. 5.)
Kapp: Bildung u. Rlg. (Ebd.)
Kellermann: Der wissenschaftl. Idealismus u. die Rlg. (Ebd.)
Natorp: Rlg. innerhalb d. Grenzen d. Humanität. (Ebd.)
Runze: Rlg. u. Geschlechtsliebe. (Ebd.)
Schian: Die Wahrheit d. Rlg. (Ebd.)
Sawicki: Problem d. Persönlichkeit u. d. Übermenschen. (ThLz. 12.)

Eucken: Hauptprobleme d. Rlgsphilosophie. (ThR. 5.)
Réal: La science des religions et les problèmes religieux au XXe siècle. (ABTh. 6.)
Stange: Grundriß d. Rlgsphilosophie. (ThR. 5.)

Beth: Urmensch, Welt u. Gott. (Ebd.)
Hansen: Grenzen d. Rlg. u. d. Naturwissenschaft. (Ebd.)

Bertholet: Rlgsgesch. Lesebuch. (ThLz. 11.)
Rittelmeyer: Buddha oder Christus? (ThLBl. 10.)

Theologie.

JB. 1906. 1907. (ThLz. 10.)

Cathrein: Kath. Weltanschauung. (Ebd.)
Hoppe: Naturerkenntnis u. Christentum. (ThLBl. 10.)
Jentsch: Christentum u. Kirche. (AL. 10.)
Ziller: Die moderne Bibelwissenschaft u. die Krisis d. ev. Kirche. (ThLBl. 12; ThLz. 12.)

Schmidt: Die verschiedenen Typen relig. Erfahrung. (ThR. 5.)
Wagner: Hat Gott gesprochen? (AL. 9.)

Exegetische Theologie (Bibelwissenschaft).

Fischer: Obadja, Joel, Amos, Hosea. (ThLBl. 11.)
Schneller: Durch die Wüste z. Sinai. (ThLz. 11.)
Thomsen: Palästina u. seine Kultur. (Ebd. 10.)

A.

Graßmann: Die Ausgrabungen in Palästina u. d. A. T. (ThLBl. 10.)
Hühn: Die 5 Bücher Moses u. das Buch Josua. (ThLz. 11.)
Punkko: Das Deuteronomium. (ThLBl. 12.)

Benzinger: Wie wurden die Juden das Volk des Gesetzes? (Ebd. 10.)
Schneider: Entwicklung der Jahverlg. u. der Mosesagen in Israel u. Juda. (ThLz. 11.)

Kittel: Die a.t. Wissenschaft in ihren wichtigsten Ergebnissen. (ThLBl. 10.)
Sprott: Modern Study of the O. T. a. the Inspiration. (ThLz. 12.)

B.

Boehmer: Das N. T. (ThLBl. 10.)
Allur: A. critical a. exeg. Commentary on the Gospel acc. to S. Matthew. (ThLz. 12.)
Belser: Joh.-Briefe. (ThR. 4.)
v. Dobschütz: Die Thess.-Briefe. (ThLBl. 12.)
Richter: Untersuchungen z. Röm.-Brief. (Ebd. 11.)

Hawkins: Horae synopticae. (ThLz. 11.)
Heer: Die Stammbäume Jesu nach Matth. u. Luk. (ThLBl. 12.)
Wellhausen: Analyse der Off. Joh. (ThR. 4.)
Zurhellen: Heimat des 4. Evangelisten. (Ebd.)

Feine: Theologie des N. T. (ThLz. 10; PU. 6.)
Schlatter: Theologie des N. T. (Ebd., ebd.)

Petersen: Die wunderbare Geburt d. Heilandes. (ThLBl. 10.)
Weiß, J.: Jesus. (ABTh. 6.)

Deißmann: Urgeschichte des Christentums. (Ebd.)

Preuschen: Griech.-deutsch. Handwörterbuch z. N. T. (ThLz. 11.)

Historische Theologie.

Heussi: Kompendium d. Kirchengeschichte. (ThLBl. 10; ThLz. 12.)
Bruckner: Erweckungsbewegungen. (ThLBl. 11.)
Donaldson: Church life and thought in North Afrika a. d. 200. (Ebd. 12.)
Krüger: Das Papsttum. (Ebd. 10.)
Lea: Gesch. d. Inquisition im Mittelalter. (ThLz. 11.)
v. Schubert: Bekenntnisbildung u. Rlgspolitik 1529/30. (Ebd. 10.)
Einicke: 20 Jahre Schwarzburgischer Reform.-Gesch. (Ebd. 10.)

Schiele: Gesch. d. Erziehung. (Ebd. 11.)
Heep: J. de Valdès. (Ebd. 12; ThLBl. 11.)
Loesche: Luther, Melanchthon, Calvin in Österreich-Ungarn. (ThLz. 11.)
Scherffig: Friedrich Mekum v. Lichtenfels. (Ebd. 12.)
Harnack: Dogmengeschichte. (Ebd. 11.)
Haase: Zur bardesanischen Gnosis. (ThLBl. 12.)
Rauschen: Grundriß d. Patrologie. (AL. 9.)
Baumgartner: Eucharistie u. Agape im Urchristentum. (AL. 9.)
Busch: Wesen d. Erbsünde nach Bellarmin v. Suarez. (ThLz. 12.)
Heinrichs: Genugtuungslehre d. hl. Anselm. (Ebd.)
v. Soden: Das lat. N. T. in Afrika z. Z. Cyprians. (Ebd. 11.)
Stählin: Clemens Alexdr. III. (ThLBl. 11.)
Bugenhagen: Katechismuspredigten 1525. 1532. (ThLz. 12.)

Systematische Theologie.

Gemmel: Die Herrlichkeit d. hl. Taufe. (ThLBl. 10.)
Kaftan: Dogmatik. (ThLz. 12.)

Praktische Theologie.

Clemen: Quellenbuch z. prakt. Theologie. (ThLBl. 12.)
Boehmer: Dorfpfarrer u. Dorfpredigt. (ThLz. 12.)
Wilke: Der kleine Katechismus Luthers. (AL. 9.)
Brederek: Hymnolog. Hilfslexikon. (ThLBl. 11.)

Predigten u. Erbauliches.

Haase: Tägl. Schulandachtsbuch. (ThLBl. 10.)
Hardeland: Lebensbrot f. jeden Tag. (Ebd.)

Inhaltsverzeichnis.

Bachmann, Jesusbild 207
Basler-Schoell, Naturwissenschaft 199
Beth, Hat Jesus gelebt? 206
Böhlingk, Christusmythologie 206

Clemen, Quellenbuch 214
Conrad, Grund ewiger Freuden 216
Curtius, Recht der Frauen 219

Delbrück, Hat Jesus gelebt? 206

Einicke, Schwarzb. Ref.-Geschichte 213
Ernst, Apologetik 197
Evangelium für alle Tage 216
Evers, Bibl. Geschichte 215

Frey, Slavische Josephusbericht 204
Frohneberg-Stegelmann, Lehrplan 215

Golz, Hat Jesus gelebt? 206
Gregory, Textkritik des N. T. 205
Gutberlet, Der Kosmos 199

v. Hackewitz, Grüne Auen 216
Hagemann, Logik 195
Hansen, Grenzen der Religion 200
Hat Jesus gelebt? 206
Haußleiter, Fürs Leben 220
Hautsch, Evangelienzitate des Origenes 206

James, Psychologie 196
Jansen, Hat Jesus gelebt? 206
Jensen, Hat Jesus gelebt? 207
Jesus, Vier Vorträge 207
Jonker, Eins aber! 217
Jülicher, Hat Jesus gelebt? 207

Kinkel, Ethik 196

Kirchl. Bewegungen 219
Köhler, Lebensweisheit 216
König, Alttest. Prophetentum 203

Lau, Angelsächs. Missionsweise 211
Lehr und Wehr fürs deutsche Volk 200

Meyer, L. v. Bebenberg 213
Michael, Bibl. Geschichte 215
—, Religions-Unterricht 215
Miller, Christentum 217
Müller, Ev. Gemeindebuch 216

Olfert, Christus 217

Pontoppidan, Kraft und Freude 217

Sawicki, Persönlichkeit 196
Schian, Positive Theologie 198
Schlatter, Geltung d. kirchl. Bekenntnisses . . . 198
Schneider, Jesus, der Christ 207
v. Schubert, Germ. Christentum 212
Schwerdtmann, Kirche, Sitte 220
Seher, Der Mensch 201
—, Was sagt die Wissenschaft? 201
Simon, Islam und Christentum 217
v. Soden, Hat Jesus gelebt? 206
Torge, Seelenglaube 202
Ungnad, Keilschrifttexte 201
Verhandlungen der XII. kont. Miss.-Konf. in Bremen 218
Vorwerk, Persönlichkeit Jesu 207
Weinel, Das lib. Jesusbild 207
Wiener, Anschauungen der Propheten 203
Wunderlich, Gemeindeorganisation 220
Zimmern, Christusmythe 207